

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Rom-Reise gut planen

Leiter des Deutschen Pilgerzentrums gibt Tipps fürs Heilige Jahr 2025

Alle Wege führen nach Rom, heißt es. Damit die Wege tatsächlich bei der Papstaudienz oder im Petersdom und nicht nur beim fliegenden Rosenkranz-Händler davor enden, rät Christian Böck dringend zum Planen. Der Leiter des Deutschen Pilgerzentrums warnt, Rom werde im Sommer und im Heiligen Jahr „unendlich voll“. ▶ Seite 7

Tiertherapie

Sie bringen Lebendigkeit in den Alltag von alten Menschen: Tiere. Alltagsbegleiter Stefan Heyde schenkt Senioren Zuwendung und Zeit und hat dabei einen Helfer mit Hufen. ▶ Seite 23



Musik-Abt

Auf der Rückreise von Rom ist der emeritierte Erzabt von St. Ottilien Notker Wolf im Alter von 83 Jahren gestorben. Er war als Ordensmann, Musiker und Publizist weit hin bekannt. ▶ Seite 4 und 14/15



NS-Märtyrer

Vor 80 Jahren ist Max Josef Metzger durch die Nazis hingerichtet worden. Nun wurde die bevorstehende Seligsprechung des Märtyrers, Friedensaktivisten und Pioniers der Ökumene bekannt. ▶ Seite 2/3

Lichtkünstler

„Das Motiv ist nie, was es ist, sondern was das Licht aus ihm macht“, erkannte Claude Monet. Die Schau „Monets Garten“ zeigt mit modernster Technik ganz neue Facetten seiner Werke. ▶ Seite 18/19 und 26



Foto: KVA



„In weiter Ferne“ liegt der Frieden im Heiligen Land nach Einschätzung des Paderborner Erzbischofs Udo Bentz (rechts). Selbst ein Ende des Kriegs bedeute keinen Frieden, erklärte er zum Abschluss eines Besuchs in Jerusalem. In der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem legte Bentz einen Kranz für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus nieder.

Leserumfrage

2025 steht wieder ein Heiliges Jahr an. Der Vatikan rechnet zu diesem Anlass mit mehr als 30 Millionen Rom-Besuchern. Der Leiter des Deutschen Pilgerzentrums empfiehlt, eine solche Reise rechtzeitig zu organisieren (Seite 7). Planen auch Sie 2025 eine Pilgerfahrt nach Rom?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de

BEVORSTEHENDE SELIGSPRECHUNG

Prophetischer Märtyrer

Vor 80 Jahren starb Max Josef Metzger unter dem Fallbeil des Hitler-Regimes

Der Vatikan hat Mitte März die Hinrichtung des Freiburger Priesters Max Josef Metzger am 17. April 1944 als Märtyrertod gewertet und damit seiner baldigen Seligsprechung den Weg bereitet. Pünktlich dazu fand in Augsburg eine bemerkenswerte Veranstaltung des Akademischen Forums zu Ehren des Glaubenszeugen, Friedensaktivisten und NS-Opfers statt.

Der Augsburger Bischof Bertram Meier steuerte ein per Video eingespieltes Grußwort bei. Darin würdigte er Metzger als einen „Propheten“, der seiner Zeit weit voraus gewesen sei – in seinem Einsatz für den Frieden der Welt und für die Einheit der Kirche. Für den Augsburger Oberhirten geht mit der bevorstehenden Seligsprechung Metzgers ein Wunsch in Erfüllung (siehe auch Seite 5).

Dabei hatte die katholische Kirche lange mit ihrem künftigen Seligen ge-

fremdelt, sagte Christoph Schmider. Der Freiburger Oberarchivdirektor war am Seligsprechungsverfahren beteiligt, das 2006 in Metzgers Heimatbistum eröffnet wurde. Viele Zeitgenossen hätten Metzgers Pazifismus und ökumenische Tatkraft nicht verstanden und ihn dementsprechend abgetan. Erst in den späten 1960er Jahren setzte seine Würdigung als NS-Märtyrer ein.

Strenge Abstinenz

Der katholische Lehrersohn Max Josef Metzger wuchs in einem überwiegend protestantischen Ort in Südbaden auf, als sich die Konfessionen noch spinnefeind waren. Bereits dem Schüler wurde „Verbesserungswut“ attestiert. Während seines Studiums, das er mit der Promotion

zum Dr. theol. beschloss, beobachtete Metzger die schrecklichen Folgen der Alkoholsucht und schloss sich der Abstinenzbewegung an. Als Kaplan verzichtete er nicht nur selbst streng auf Alkohol, Tabak und Fleisch, sondern suchte andere von dieser Haltung zu überzeugen.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs zog Metzger aus patriotischer Überzeugung von einem

„ge-

rechten Krieg“ als Divisionspfarrer ins Feld und wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Wegen einer Rippenfell- und Lungenentzündung kriegsuntauglich geworden, folgte er 1915 der Einladung, sich in Graz der katholischen Abstinenzbewegung anzuschließen.

Dort schien sein Tag mehr als 24 Stunden zu umfassen. Er hielt Hunderte von Vorträgen, betrieb ein alkoholfreies Speisehaus, gründete eine interkonfessionelle, landesweite Vereinigung für Trinkerfürsorge, den Verlag „Volksheil“ samt der „Paulusdruckerei“, eine Zeitschrift, einen Verein für gärungslose Fruchterverwertung und eine christliche Wirtschaftsgemeinschaft – mit der er sich freilich verheben sollte.

Zunehmend widmete sich Metzger der Friedensarbeit. „Das Erlebnis des Weltkrieges an der Front und hinter ihr befestigte in mir die Überzeugung, dass nur eine echte Friedensorganisation der Welt dem wahren Volksinteresse entspreche“, schrieb er im Rückblick.

Friede und Gerechtigkeit

1917 legte er Papst Benedikt XV. ein internationales religiöses Friedensprogramm vor, das dessen Zustimmung fand, gründete im selben Jahr das Weltfriedenswerk vom Weißen Kreuz und war zwei Jahre später maßgeblich an der Gründung des Friedensbunds deutscher Katholiken beteiligt.

Metzger war ein hervorragender Redner, verfügte seit Studienzeiten über ausländische Kontakte und konnte sich fließend auf Französisch sowie in der Kunstsprache Esperanto ausdrücken, weswegen er zu vielen internationalen Konferenzen geladen wurde. Frieden ging für ihn mit Gerechtigkeit einher. Seinen Einsatz für die „Verwirklichung des sozialen Königtums Christi in der Welt“ würzte Metzger, der im Einsatz für soziale Gerechtigkeit keine Berührungspunkte mit Kommunisten oder Sozialisten hatte, mit marxistisch

klingenden Parolen wie „Katholiken aller Länder vereinigt euch! Es lebe die Katholische Internationale!“

Pionier der Ökumene

Nach seiner Friedensarbeit wurde die Versöhnung der Christen die zweite große Aufgabe seines Lebens. Die hohepriesterliche Bittete des Herrn, „dass alle eins seien“ (Joh 17,11.22.23), bewegte ihn zur Gründung der Una-Sancta-Bruderschaft. Tausenden protestantischen Pfarrern schrieb er vom gemeinsamen, einigenden Band des Glaubens: „Wir Christen aller Denominationen tragen alle den Namen unseres Herrn.“ Seine ökumenische Gesinnung brachte er bewusst provozierend mit der Formel zum Ausdruck: „Katholiken, werdet evangelisch! Evangelische, werdet katholisch!“

1928 siedelte Metzger mit seinen Unternehmungen ins nordschwäbische Meitingen um, wo er mit dem mittlerweile in Christkönigsgesellschaft umbenannten Weißen Kreuz die Betreuung eines Trinkerheims des Augsburger Caritasverbands übernahm. Die Gesellschaft wuchs zu einer Brüder- und Schwesterngemeinschaft aus Laien und Priestern mit Niederlassungen bis nach Berlin. Metzger selbst nannte sich „Bruder Paulus“. Er förderte die Liturgische Bewegung, die eine Erneuerung und Vertiefung der kirchlichen Liturgie zum Ziel hatte, feierte die Eucharistie als Gemeinschaftsmesse und setzte sich für eine Reform der Osternacht ein.

Bei so viel Umtriebigkeit, gepaart mit viel Selbst- und Sendungsbewusstsein, musste Metzger zwangsläufig auch anecken – nicht nur im kirchlichen Bereich, sondern auch im politischen. Die Nationalsozialisten durchschaute er und erkannte den unüberbrückbaren Abgrund zwischen dem Reich Gottes und dem „Dritten Reich“.

Metzger geriet bald nach Hitlers Machtergreifung ins Visier der Gestapo, die seine ökumenisch-pazifistische Missionsarbeit verdächtig fand. 1934 und 1939 wurde er in Augsburg verhaftet, seine Unternehmungen wurden beendet. Ab 1940 lebte er vorsichtshalber in Berlin, geriet aber über die Spitzeltätigkeit

◀ Pionier des Friedens und der Ökumene: Max Josef Metzger (1887 bis 1944). Foto: Christkönigs-Institut Meitingen





▲ Die Referenten (von links) Christoph Schmider, Ludwig Rendle, Peter Brause und Christoph Becker. Fotos: Bornhausen



▲ Udo Scheuerpflug und Philipp Vogler umrahmten die Veranstaltung mit einer musikalischen Uraufführung.

einer Mitarbeiterin wiederum in die Fänge der Gestapo. Vor den Volksgerichtshof unter dem Vorsitz des berüchtigten „Blutrichters“ Roland Freisler gestellt, wurde ihm besonders ein Memorandum zum demokratischen Wiederaufbau Deutschlands nach dem Krieg, das er einem schwedischen lutherischen Bischof zur Weiterleitung an die Alliierten übersenden wollte, zum Verhängnis.

Metzger wurde in einem kurzen Schauprozess wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tod verurteilt. Acht Monate verbrachte er in seiner Zelle und verfasste zahlreiche Lieder und Gedichte, die Zeugnis geben von seinem tiefen Glauben an die Auferstehung. Am 17. April 1944 wurde er schließlich im Zuchthaus Brandenburg-Görden guillotiniert. Sein Henker sagte nach der Hinrichtung, er habe

„noch nie einen Menschen mit so frohleuchtenden Augen in den Tod gehen sehen“.

Seit 1968 ruht Max Josef Metzger auf dem Friedhof in Meitingen, wo das Christkönigs-Institut weiter besteht. Den Grabstein ziert sein Ausspruch: „Ich habe mein Leben Gott angeboten für den Frieden der Welt und die Einheit der Kirche.“

Eine Uraufführung

Metzgers Briefe und Gedichte aus der Haft umrahmten in musikalischer Darbietung die Augsburger Gedenkveranstaltung. Der lyrische Tenor Udo Scheuerpflug und der Komponist Philipp Vogler am Klavier brachten den geistlichen Dichter Max Josef Metzger zu Gehör, passend in einer Weise arrangiert, die an die Deklamation und Atonalität der 1930er Jahre erinnerte.

Nach einer hilfreichen Heranführung an die Scheinlegalität der NS-Justiz durch den Augsburger Jura-Professor Christoph Becker widmete sich Peter Brause umfassend und minutiös der Verurteilung Max Josef Metzgers durch den Volksgerichtshof und der Nachwirkung dieses Prozesses in der bundesdeutschen Justiz. Brause, ehemaliger Richter am Bundesgerichtshof, führte aus, dass mit der Aufhebung der NS-Gesetze durch die Alliierten 1945 keine Aufhebung der mit ihnen getroffenen Entscheidungen einherging. Erst 50 Jahre später erfolgten die gesetzliche Aufhebung der nationalsozialistisch begründeten Strafurteile und die Anerkennung Max Josef Metzgers als Opfer eines Justizmordes.

Mitverantwortlich für diese skandalöse Verschleppung war unter anderem der Wunsch der westdeut-

schen Justiz, einen „Schlusstrich“ unter die unrühmliche Vergangenheit zu ziehen, was sich unter anderem in der Halbierung der Verjährungsfristen niederschlug. Vorab war die Agentin, die Metzger buchstäblich ans Messer geliefert hatte, mit einer lächerlich geringen Haftstrafe wegen „Beihilfe zur Freiheitsberaubung“ davongekommen.

Die Ehre genommen

Ein richtiggehendes „Schandurteil“ war dagegen der Freispruch für den damals beisitzenden Richter Hans-Joachim Rehse. Zunächst für seine Mitwirkung an sieben Todesurteilen zu fünf Jahren Zuchthaus für Mord und Beihilfe zum Mord verurteilt, ging Rehse Verfahren in Revision und erreichte einen „Freispruch erster Klasse“. Rehse redete sich allen Ernstes damit heraus, im Einklang mit geltenden Gesetzen geurteilt zu haben, eine deutsche Niederlage abwenden haben zu müssen und neben dem Präsidenten des Volksgerichtshofs Freisler nicht unabhängig gewesen zu sein – Argumente, die Brause Punkt für Punkt zerpfückte. Eine erneute Revision dieses Urteils erledigte sich jedoch durch Rehse's Tod 1969. Freisler war schon 1945 im Bombenhagel umgekommen. Brauses trauriges Fazit: „Die NS-Justiz nahm Max Josef Metzger das Leben, die Nachkriegsjustiz die postmortale Ehre.“

Gerechter Friede

Das letzte Referat war angesichts der Weltläufe und der anschwellenden Kriegerhetorik das aktuellste. Ludwig Rendle, ehemaliger Leiter der Abteilung Schule und Religionsunterricht der Diözese Augsburg, hatte nach seiner Pensionierung eine Doktorarbeit über Max Josef Metzger verfasst: „Gerechter Friede statt Gerechter Krieg“. Mit viel didaktischem Geschick veranschaulichte Rendle die Wandlungen Metzgers vom ursprünglich friedensgesinnten Studenten zum siegeslüsternen Patrioten und wieder zurück zum leidenschaftlichen Kämpfer für den Frieden unter den Völkern.

Erst Ende 1916 nahmen Metzgers Zweifel an der Sinnhaftigkeit des Krie-

ges überhand, und er stellte sich prinzipiell die Frage nach dessen Vereinbarkeit mit dem christlichen Glauben. Der Krieg sei nicht der „Bankrott“ des Christentums, sondern eines Scheinchristentums. Zur Wiedererlangung des praktizierten Christentums sei die grundsätzliche Infragestellung des Krieges mit den Augen der Bergpredigt notwendig.

Metzger fand Verbündete bei seinem Einsatz für einen gerechten Frieden und konnte die Esperanto-Bewegung für seine Ziele „Weltfrieden“ und „praktisches Christentum“ einbinden. Beim Apostolischen Nuntius Eugenio Pacelli stieß er jedoch auf kein Gehör. Der spätere Papst Pius XII. verwies auf die beständige kirchliche Lehre vom gerechten Krieg, worauf einige Mitstreiter sich fügten und Metzger fallenließen.

Rehabilitierung

Geradezu verblüffend war Rendles Gegenüberstellung von Aussagen Metzgers mit den Friedensworten der deutschen Bischöfe „Gerechter Friede“ (2000) und „Friede diesem Haus“ (2024), die inhaltliche bis wörtliche Entsprechungen zu Metzgers Gedanken aufweisen.

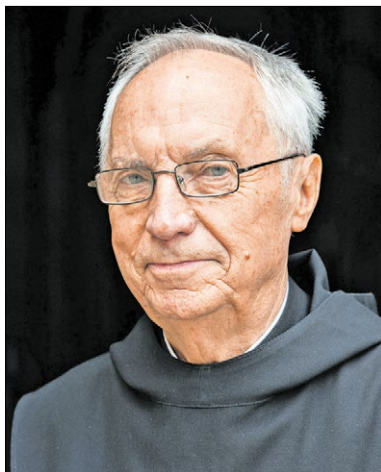
Frederic-Joachim Kaminski vom Akademischen Forum fand zum Abschluss passende Worte: Das Leben der Heiligen entziehe sich dem Zählen und Bewerten, ihre Gottesbeziehung sei schwer zu fassen, bei Metzger sei diese aber den Zeitgenossen aufgefallen. Tags darauf erfolgte durch Papst Franziskus die Anerkennung Max Josef Metzgers als Märtyrer und damit die Aussicht auf seine baldige Seligsprechung.

Peter Paul Bornhausen

◀ Vor dem Augsburger Dom erinnert eine Stele mit Büste an Max Josef Metzger. Foto: Zoepf



Kurz und wichtig



Orthodoxe Ostern

Der Vorsitzende der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland, Metropolit Augoustinos, hat alle Christen in Deutschland zu orthodoxen Passions- und Ostergottesdiensten Anfang Mai eingeladen. Er sehe in dem von den westlichen Kirchen abweichenden Ostertermin auch eine Chance, anderen Gläubigen das orthodoxe Osterfest näherzubringen. In diesem Jahr liegen zwischen den beiden Osterterminen fünf Wochen: Während katholische und evangelische Christen in Deutschland die Auferstehung Jesu am 31. März feierten, begehen orthodoxe Christen sie erst am 5. Mai.

Trauerfeier

In der Klosterkirche von St. Ottilien hat unter großer Anteilnahme von Vertretern aus Kirche, Politik und Gesellschaft am 6. April die Trauerfeier für den ehemaligen Abtprimas Notker Wolf (Foto: KNA) stattgefunden. Unter den Gästen waren der Chef des Hauses Wittelsbach, Herzog Franz von Bayern, sowie Prinz Ludwig von Bayern. Der Benediktiner Wolf war am 2. April im Flughafenhotel von Frankfurt am Main an einem Herzinfarkt gestorben. Der 83-jährige hatte seit Ostermontag eine Pilgerreise auf den Spuren des heiligen Benedikt in Italien begleitet. Als er sich zunehmend unwohl fühlte, war er vorzeitig heimgefliegen. Die Todesnachricht habe die Gemeinschaft wie „ein Schlag“ getroffen, sagte der Erzabt der Abtei, Wolfgang Öxler.

Nawalny-Ehrungen

Der verstorbene russische Regimekritiker Alexej Nawalny wird postum geehrt. Witwe Julia Nawalnaja nimmt am 12. Mai den mit 10000 Euro dotierten Friedenspreis Dresden im dortigen Schauspielhaus entgegen. Zudem erhält Nawalny den „Freiheitspreis der Medien“, den seine Witwe am 19. April beim Ludwig-Erhard-Gipfel in Tegernsee stellvertretend erhält. Die Laudatio hält CDU-Chef Friedrich Merz.

Wiedereröffnung

Die Berliner Sankt-Hedwigs-Kathedrale wird am 24. November mit einem großen Programm wiedereröffnet. Der geplante Kostenrahmen für die Sanierung der Kathedrale von 43 Millionen Euro wird nahezu eingehalten. „Wir haben die ursprüngliche Planung reduziert“, sagte Bistumssprecher Stefan Förner. Die Bischofskirche des Erzbistums Berlin hatte bis zu ihrer sanierungsbedingten Schließung im September 2018 jährlich mehr als 200 000 Besucher.

Erst zur Kirchweih

Zwei Monate nach dem Gerätebrand im Eichstätter Dom hat die Pressestelle mitgeteilt, dass Bischof Gregor Maria Hanke die Kathedrale mit einem Pontifikalamt zum Kirchweihfest am 20. Oktober neu eröffnen wird. Hanke sagte: „Ich freue mich, dass der Dom dann wieder ein Ort sein wird, den die Gläubigen mit Leben füllen können.“ Geplant sei neben dem Festgottesdienst am Vormittag noch eine Vesper am späteren Nachmittag; ein Rahmenprogramm werde vorbereitet. Ursprünglich war mit einer früheren Wiedereröffnung gerechnet worden.



Weltkirchbischof in der Ukraine

KIEW (red) – Weltkirchbischof Bertram Meier ist am Sonntag in der ukrainischen Hauptstadt Kiew eingetroffen. Dort führte er unter anderem Gespräche mit dem Oberhaupt der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche, Großerbischof Swjatoslaw Schewtschuk, und weiteren Vertretern der mit Rom verbundenen Kirche und deren Caritas. Zudem besuchte der Bischof den Friedhof in Brovary (im Bild) und traf dort Verwandte getöteter Soldaten. Auch ein Besuch Lembergs war im Rahmen der bis Mittwoch dauernden Reise vorgesehen. Meier hatte bereits wenige Monate nach Beginn des Kriegs vom 2. bis 4. Juni 2022 Kiew besucht. Wenn er nun wieder in der Ukraine sei, dann sei das für ihn „ein selbstverständlicher Ausdruck der fortdauernden Solidarität der katholischen Kirche in Deutschland mit einem geschundenen Volk und der Zusammenarbeit mit unseren kirchlichen Partnern, die gerade in Zeiten der Krise von herausragender Bedeutung ist“, sagte der Weltkirchbischof. Mehr über die Reise lesen Sie in der nächsten Ausgabe. *Foto: Deutsche Bischofskonferenz/Ewelina Sowa*

SYNODALER WEG

Vorschläge für Aufgaben

Mitglieder der Synodalen Arbeitsgruppen bekanntgegeben

BERLIN/BONN (KNA) – Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken und die Deutsche Bischofskonferenz haben die Besetzung der Arbeitsgruppen im Anschluss an den Synodalen Weg bekanntgegeben.

Auftrag dieser Arbeitsgruppen sei es, Vorschläge für die Aufgaben zu erarbeiten, die aus den Beschlüssen des Reformdialogs resultierten, erklärten ZdK und Bischofskonferenz. Sie griffen jene Aufgaben auf, die nicht in den einzelnen Bistümern angesiedelt seien.

Aktuell sind demnach vier Arbeitsgruppen vollständig eingerichtet. In der Arbeitsgruppe „Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt“ sind unter anderem der Essener Weihbischof Ludger Schepers und der Theologe Andreas Lob-Hüdepohl. Die Geschäftsführung liegt beim Leiter der Arbeitsstelle Männerseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz, Andreas Heek.

Der Arbeitsgruppe „Priester/Umgang mit suspendierten Priestern“ gehören unter anderem der Generalsekretär des Sozialdiensts Katholischer Männer, Stephan Buttgeret,

und der Würzburger Theologe Matthias Leineweber an. Geleitet wird sie von der ZdK-Referentin Charlotte Dietrich.

In der Arbeitsgruppe „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ wirken der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf sowie die Theologinnen Margit Eckholt, Dorothea Sattler, Birgit Weiler und Agnes Wuckelt mit. Die Geschäftsführung liegt bei der ZdK-Referentin Marie Raßmann.

Der Arbeitsgruppe „Segnungen für Paare, die sich lieben“ gehören unter anderem der Trierer Bischof Stephan Ackermann, die ZdK-Vizepräsidentin Birgit Mock und der Theologe Benedikt Kranemann an. Geschäftsführerin ist hier die ZdK-Referentin Claudia Abmeier.

Eine fünfte Arbeitsgruppe mit dem Thema „Einbeziehung der Gläubigen in die Bestellung des Diözesanbischofs“ ist derzeit im Aufbau und personell noch nicht vollständig besetzt, hieß es. Eine sechste Arbeitsgruppe, die Entwürfe für die Satzung und die Geschäftsordnung des Synodalen Ausschusses erarbeiten sollte, hatte ihren Auftrag bereits im vergangenen September erfüllt.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 13

An Ostern die Auferstehung Jesu feiern: Besuchen auch Sie einen Gottesdienst?

84,3 % Selbstverständlich! Die Osternacht mitzuerleben gehört dazu.

6,9 % Ja, ich besuche mit der Familie einen Kindergottesdienst.

8,8 % Nein, ich schaue mir höchstens die Übertragungen aus Rom an.

MAX JOSEF METZGER STARB FÜR DEN FRIEDEN

„Er wird kein glatter Seliger“

Märtyrer wirkt durch Ökumene und Christkönigs-Institut im Bistum Augsburg fort – Für Bischof Meier ist er „aktueller denn je“ und „Frage- und Ausrufezeichen zugleich“

AUGSBURG/MEITINGEN – Eine Vertonung der Gefängnis-Briefe von Max Josef Metzger wurde bei seiner Bischofsweihe auf ausdrücklichen Wunsch vorgetragen: Bertram Meier bekannte sich zu dem vor 80 Jahren hingerichteten Priester, als eine Seligsprechung noch nicht absehbar war. Diese steht jetzt durch die Anerkennung als Märtyrer unmittelbar bevor. Im Interview erläutert der Augsburger Bischof die Bedeutung des Glaubenszeugen, der im Bistum bleibende Spuren hinterließ.

Herr Bischof, Rom hat gesprochen, Max Josef Metzger ist ein Märtyrer. Haben Sie damit gerechnet, dass der Mann, der am 17. April vor 80 Jahren hingerichtet wurde, nun auf einmal so schnell seliggesprochen werden kann?

Die Fristen für eine Seligsprechung sind schwer kalkulierbar. Das komplizierte Verfahren ist kein Selbstläufer. Der Prozess wurde in Freiburg – Max Josef Metzger war ja Freiburger Diözesanpriester – am 8.

Mai 2006 eröffnet und am 17. März 2014 in einer feierlichen Schlussitzung zu Ende gebracht. Dahinter steckt viel Forschungsarbeit. Das Ergebnis mit circa 6000 Seiten Studien und Dokumenten ging dann am 28. März 2014 nach Rom an das für Selig- und Heiligsprechungen zuständige Dikasterium. Dort hat es weitere zehn Jahre gedauert, bis der Papst bestätigen konnte, dass Max Josef Metzger ein Märtyrer war.

Das Christkönigs-Institut, das Metzger-Archiv, die Grabstätte und die nach dem künftigen Seligen benannte Schule erinnern in Meitingen an Max Josef Metzger, ebenso eine Stele am Augsburger Dom. Was bedeutet die Seligsprechung, auch wenn sie in Freiburg erfolgt, für die Diözese Augsburg?

Wir dürfen stolz sein, dass in Meitingen der Sitz des Christkönigs-Instituts ist: einer Gemeinschaft, die Metzger selbst gegründet hat. Zwar hat er die 1969 erfolgte Anerkennung als Säkularinstitut diözesanen Rechts des Bistums Augsburg nicht mehr erlebt, aber seine Idee von



Für Bischof Bertram Meier, bei dessen Weihe (oben) am 6. Juni 2020 während der Corona-Pandemie als Dankgesang Cormac Brian O'Duffys Vertonung der Gefangenenbriefe Max Josef Metzgers erklang, ist der vor 80 Jahren hingerichtete Märtyrer höchst aktuell. Er wirke segensreich im Bistum Augsburg nach. Die kleinen Fotos zeigen die Grabstätte Metzgers (rechts) auf dem Friedhof in Meitingen und die Gedenk-Stele (links) am dortigen Christkönigs-Institut.

Fotos: Zoepf



einem „Orden der Zukunft“, wie er seine „Christkönigsgesellschaft“ nannte, hat er stringent und tatkräftig verwirklicht. Interessant ist auch die Wahl des Ortes Meitingen: 1927 übernahmen Mitglieder der Christkönigsgesellschaft die dort zu errichtende Trinkerheilstätte des Augsburger Caritasverbands. 1928 zog Metzger selbst von seiner bisherigen Wirkungsstätte Graz nach Meitingen um. Dass die Zentrale der Christkönigsgesellschaft so eng mit einem sozial-karitativen Projekt verknüpft wurde, zeigt: Metzger war kein idealistischer Träumer, sondern auch ein realistischer Praktiker, der das Reich Gottes voranbringen wollte – nicht nur durch theologische Gedanken, sondern durch die konkrete Tat und Haltung.

Ihren persönlichen Weg hat der Märtyrer-Priester nicht unwesentlich beeinflusst.

Auf Metzgers Grabstein in Meitingen steht ein programmatischer Satz, den er in seinem letzten Brief geschrieben hat: „Ich habe mein Leben Gott angeboten für den Frieden

der Welt und die Einheit der Kirche.“ Das ist sein geistliches Testament. Friedensarbeit für die Welt und Versöhnungsbestreben unter den Kirchen gehören eng zusammen. Zwar musste sich Metzger in seinem Engagement für den Frieden mitunter als einsamer Rufer fühlen: Er nahm als viel beachteter Referent an internationalen Kongressen teil, er wandte sich auch an Päpste wie Benedikt XV. und Pius XII., aber die Kriegsmaschinerie rollte unbeeindruckt weiter. Dennoch gab Metzger nicht auf. Mehr und mehr rückte die Ökumene in den Vordergrund. Schon als Student notierte er für seinen Zettelkasten: „Versöhnung der christlichen Konfessionen“. Metzger war sich bewusst: Der Einsatz für den Frieden und das Mühen um die Ökumene bedingen sich gegenseitig. Sie sind wie Brennpunkte einer Ellipse. Diese Anliegen sind auch mir wichtig.

Metzger, ein überzeugter Pazifist, hat selbst in kriegerischen Zeiten gelebt. Was macht ihn derzeit so aktuell und wodurch wird er ande-

rerseits zum zeitlosen Vorbild über die Generationen hinweg?

In Zeiten, da Aufrüstung und Wehrpflicht in unserem Land diskutiert werden, ist Metzger ein Frage- und Ausrufezeichen zugleich. Er fragt uns, ob Wettrüsten die einzige Methode ist, um den Frieden zu suchen und zu finden. Gleichzeitig setzt er ein Ausrufezeichen, indem er immer wieder an die Bergpredigt erinnert, vor allem an die Seligpreisung für die Friedensstifter. Metzger sprach vom „Gesetz des Heilands“, das die Christen zur Entfaltung bringen sollten. Da fallen Worte wie „absolute Lauterkeit und Ehrlichkeit“, „Güte und Sanftmut“, „Streben nach Gerechtigkeit“ sowie „Nachsicht und Veröhnlichkeit“. Metzger wurde nicht

müde, gerade den Christen ins Gewissen zu reden. Die Regierungserklärung von Christus-König müsse in erster Linie unter den Christen respektiert und praktiziert werden. Dieser Appell ist

aktueller denn je.

Können Sie noch etwas über den Charakter von Max Josef Metzger sagen?

Metzger war eine Persönlichkeit mit Ecken und Kanten: hochbegabt, selbstbewusst und davon überzeugt, eine besondere Mission zu haben. Der damalige Rektor des Konvikts in Konstanz und spätere Freiburger Erzbischof Conrad Gröber bescheinigte ihm ein „vorlautes Wesen“ und eine „beständige Sucht, eine besondere Rolle“ zu spielen. Als Gefangener räumt Metzger vor dem Untersuchungsrichter ein: „Ich bin kein Mensch, der in ein Schema gespannt werden kann. Ich bin mit Leib und Seele katholischer Priester. Und ich bin zugleich ein weltoffener Mensch, der von Jugend auf an allem Weltgeschehen leidenschaftlich Anteil nimmt. Ich kann das Krümme nicht krumm sein lassen.“ Ja, Max Josef Metzger wird kein glatter Seliger. Er war und ist nicht pflegeleicht. Deshalb brauchen wir ihn – gerade heute.

Interview: jm



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

Für die Rolle der Frauen:
... dass die Würde und der Wert der Frauen in jeder Kultur anerkannt werden und dass die Diskriminierungen, denen sie in verschiedenen Teilen der Welt ausgesetzt sind, aufhören.



DOKUMENT ZU MENSCHENWÜRDE

Vatikan sagt Nein zu Leihmutterchaft

ROM (KNA) – Die Kirche lehnt Leihmutterchaft und medizinische Geschlechtsumwandlungen ab. Zudem bleibt sie bei ihrem strikten Nein zu Abtreibung und Sterbehilfe. Ihre Position begründet sie in einer am Montag im Vatikan veröffentlichten Erklärung mit der Pflicht zur Verteidigung der von Gott gegebenen Menschenwürde.

Das rund 25 Seiten lange Papier wurde vom Präfekten des Glaubensdikasteriums im Vatikan, Kardinal Victor Fernandez, unterzeichnet und von Papst Franziskus am 25. März genehmigt. Es enthält erstmals eine umfassende Darstellung aller Verstöße gegen die Menschenwürde aus Sicht der Kirche. Dazu zählen ferner Ausbeutung von Arbeitern, Menschenhandel, Zerstörung der Umwelt, sexueller Missbrauch, Gewalt gegen Frauen, Krieg und die Todesstrafe.

Hinweis

Die Erklärung im Wortlaut ist auf der Homepage der Katholischen Sonntagszeitung/Neuen Bildpost unter „Dokumentation“ zu finden. Ein ausführlicher Bericht zum Thema Leihmutterchaft folgt.

Visionen für die Heilige Stadt

In Enzyklika forderte Papst Pius XII. eine „Internationalisierung Jerusalems“

ROM/JERUSALEM – Jerusalem ist für Juden, Christen und Muslime eine Heilige Stadt. Vor 75 Jahren plädierte Papst Pius XII. (1939 bis 1958) mit der Enzyklika „Redemptoris nostri“ für eine Internationalisierung Jerusalems. Heute denkt man weiter.

Heilig ist Jerusalem für alle: Für Juden ist es die Stadt Davids und des Tempels, für Christen der Ort des Todes und der Auferstehung Jesu. Und für Muslime ist es heilig, weil Mohammed hierher der Legende nach eine nächtliche Reise unternahm. Und da im spannungsgeladenen arabisch-israelischen Konflikt die Trennungslinien auch entlang der Religionen verlaufen, bleibt die Stadt ein neuralgischer religiöser und politischer Punkt.

Im Vatikan, für den Papst und seine Diplomatie kamen das Heilige Land und Jerusalem ganz oben auf die Prioritätenliste, als sich mit dem Ende des britischen Mandats 1948 eine neue politische Landschaft abzeichnete und eine Gewalteskalation drohte. Nicht weniger als sieben Enzykliken, Ansprachen und Interventionen widmete Pius XII., für den nach Ende des Zweiten Weltkriegs die Wahrung des Weltfriedens das Kernthema war, diesem Krisenherd.

So begrüßte er von Anfang an den Teilungsplan der UNO vom November 1947, der eine Aufteilung Palästinas in einen jüdischen und einen arabischen Staat sowie eine Internationalisierung Jerusalems – als *corpus separatum* – unter internationaler Kontrolle vorsah. Auch als aus dem Teilungsplan nichts wurde, als Israel im Unabhängigkeitskrieg seinen Landesteil vergrößerte und Jerusalem zwischen Israel und Jordanien durch eine hermetische Grenze geteilt wurde, blieb der Heilige Stuhl zunächst bei seiner Haltung.

Ein Schlüsseldokument ist die Enzyklika „Redemptoris nostri“, die der Papst am 15. April 1949, einem Karfreitag, erließ. Kurz zuvor war

nach dem israelischen Unabhängigkeitskrieg weitgehende Waffenruhe eingetreten. Die Gedanken der Christen gingen „in größter Ehrerbietung auf jenes Land, ... in dem Jesus Christus sein irdisches Leben verbrachte, sein Blut vergoss und den Tod erlitt“, eröffnete Pius XII. seine dreiseitige Botschaft.

„Bitterste Trauer“ äußerte er über die Lage der Christen und die unsicheren Verhältnisse an den Heiligen Stätten. Auch nach Ende des Waffengangs gebe es „Klagen über die Entweihe von Heiligtümern ... und über die Zerstörung friedlicher Ordenshäuser.“ Außerdem sei das Los der zahllosen Flüchtlinge ungeklärt, „die in Lagern in der Verbannung unter Not leben“.

Friedliebende Nationen

In dem Schreiben konzentrierte sich der Papst freilich auf den Status und die Zukunft der Heiligen Stätten. Er wiederholte seinen Aufruf, dass eine „Internationalisierung Jerusalems und seiner Umgebung“ die Sicherheit der Erinnerungsstätten an den göttlichen Erlöser am besten gewährleisten könnte. Eine solche rechtliche Verfassung müsse durch ein Übereinkommen der friedliebenden Nationen gesichert werden.

Inzwischen sind Päpste und Vatikan-Diplomaten von der Maximalforderung einer Internationa-

lisierung Jerusalems abgerückt. Sie plädieren für ein international garantiertes Statut, das die Stadt aus dem politischen Streit heraushält und den drei Religionen gleiche Rechte garantiert. Nur so könne man den historischen Charakter sowie die religiöse und kulturelle Eigenheit Jerusalems bewahren. Dabei geht es dem Vatikan nicht nur um freien Zugang zu den Heiligen Stätten. Es geht auch nicht darum, Grabeskirche, Klagemauer oder Felsendom zu extraterritorialen Orten zu machen.

Die Diskussion um einen Sonderstatus Jerusalems ist in letzter Zeit auf christlicher Seite wieder neu aufgerollt worden. Die heiligen Stätten sollten als Ort der Begegnung einen eigenen internationalen Rechtsstatus bekommen, um sie aus nationalen Ansprüchen herauszunehmen, heißt es. Das könne auch ein Beitrag für eine Friedensvision sein, zumindest aber die festgefahrene Situation in Bewegung bringen.

Der Lateinische Patriarch Pierbattista Pizzaballa hatte unlängst gefordert, die Christen müssten eine systematischere, religiös begründete Position zu Jerusalem entwickeln. Denn während Muslime wie auch Juden ein sehr klares religiöses Narrativ hätten, falle es Christen schwer, ihre eigene Vision eines offenen, universellen Jerusalem angemessen zu begründen. *Johannes Schidelko*



▲ Eine Palmsonntagsprozession zieht über den Ölberg in Jerusalem.

Foto: KNA

DIE WELT



LEBENSGESCHICHTEN ANGEHÖRT

„Konnte viele Suchende treffen“

Leiter des Pilgerzentrums rät, Rom-Reisen im Heiligen Jahr rechtzeitig zu organisieren

ROM – Seit einem halben Jahr leitet der Passauer Priester Christian Böck das Deutsche Pilgerzentrum in Rom, die Einrichtung der Auslandsseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz für die Betreuung deutschsprachiger Pilger. Im Interview berichtet er von den Geschichten, die ihm Gäste erzählen, und gibt Tipps für Rom-Reisen im Heiligen Jahr.

Herr Böck, wie haben Sie sich in Ihre Aufgabe als Leiter der Pilgerstelle eingefunden?

Aller Anfang ist schwer. Ich hatte bisher nur im ländlichen Bereich gelebt, jetzt bin ich in einer Großstadt. Seit 25 Jahren bin ich in der Seelsorge tätig, aber jetzt in einem ganz anderen Segment aktiv. Die Seelsorge hier im Pilgerzentrum ist natürlich anders als in einer Pfarrei im Dorf. Vor allem die Abläufe rund um Verwaltungsfragen sind eine Besonderheit.

Doch was mir größte Freude bereitet, ist die Begleitung von Pilgern sowie die Gottesdienste mit Gruppen. Mir macht es auch Spaß, Auskunft zu geben, und als Priester an der deutschsprachigen Pfarrei von Santa Maria dell'Anima in Rom kann ich auch in der konkreten Seelsorge tätig sein.

Welche Erfahrungen haben Sie bisher in Rom gemacht?

Für mich war es neu, Menschen als Pilger zu erleben. Sie kommen mit ihren existenziellen Fragen ganz gezielt nach Rom. Wenn man mit ihnen ins Gespräch kommt, hört man viele Lebensgeschichten. Ich habe von etlichen „Katastrophen“ im Leben von Menschen gehört, die in Rom nach Antworten suchen. Das tun sie bewusst im Gebet und im Unterwegssein. Da bin ich ganz glücklich, dass ich so viele Suchende treffen und im Gespräch den einen oder anderen Hinweis geben konnte.



▲ „Es macht mir Spaß, Auskunft zu geben“, sagt Pfarrer Christian Böck. Foto: Galgano

Rechnen Sie für die kommenden Wochen und den Sommer mit vielen Besuchern?

In den heißen Monaten ist es in Rom ruhiger als zu anderen Jahreszeiten. Doch die Erfahrungen des letzten und des vorletzten Jahres haben gezeigt, dass nach der Coronapandemie viele Menschen ihre aufgeschobene Pilgerreise nachholen wollen. So war im vergangenen Sommer Rom unendlich voll. Das erwarten wir heuer eigentlich auch wieder.

Ende Juli bis Anfang August findet die internationale Ministrantenwallfahrt in Rom statt, zu der etwa 50 000 Ministranten aus Deutschland und rund 15 000 aus Europa erwartet werden. Das ist für die Veranstalter eine große logistische Herausforderung, und auch wir sind da eingebunden.

Ende des Jahres beginnt dann das Heilige Jahr. Haben Sie Tipps, wie man sich darauf vorbereiten sollte?

Der wichtigste Ratschlag ist: alles rechtzeitig organisieren und erledigen; nicht meinen, man fahre einfach mal nach Rom und dann öffnen

sich schon irgendwelche Türen. Das gilt gerade für die Terminplanung

Heiliges Jahr 2025

ROM – Der Vatikan rechnet für das Heilige Jahr mit mehr als 30 Millionen Rom-Besuchern. Im Mai wolle man das Programm mit den Großveranstaltungen des Jahres veröffentlichen, kündigte der Sonderbeauftragte für das Ereignis, Erzbischof Rino Fisichella, bei einer Pressekonferenz im Vatikan an. Enthalten sein werden unter anderem zentrale Gottesdienste und Veranstaltungen für bestimmte Pilgergruppen, Berufsgruppen und religiöse Vereinigungen. Einige kulturelle Ereignisse werden bereits vor der Eröffnung am kommenden Weihnachtsfest geistige Impulse setzen, erklärte Fisichella. Unter anderem sollen in römischen Kirchen religiöse Kunstwerke gezeigt werden. Auch eine filmische Rückschau ist geplant, ebenso eine Reihe von Konzerten. KNA

der Gottesdienste. Die Heiligen Messen für Gruppen können auch über unser Büro organisiert werden.

Ganz wichtig ist auch, dass man sich informiert, unter anderem auf der Homepage www.heiligesjahr2025.de, eine sehr gute deutsche Seite. Dort gibt es auch einen Pilgerpass, den man online erwerben kann, um damit durch die Heilige Pforte im Petersdom gehen zu können.

Wichtig ist auch die Unterkunft ...

Die Preise werden natürlich nochmal steigen, deshalb sollte man nichts kurzfristig erledigen.

Welche Hilfe bieten Sie da den Pilgern an?

Für den Sommer, aber auch mit Blick auf das Heilige Jahr ist alles rund um die Logistik und das Organisatorische möglich. Wir haben eine Liste von Pilgerunterkünften, von christlichen Häusern und Klöstern, die Pilger aufnehmen. Solche Unterkünfte sind in der Regel auch günstiger als Hotels, aber selbstverständlich ist da die Unterbringung einfacher. Wir haben viele Informationsmaterialien zu Rom sowie zu den römischen Kirchen auf Pilgerwegen. Es gibt bestimmte Touren, die angeboten werden, etwa die klassische Siebenkirchen-Wallfahrt. Auch zu großen Frauen-Heiligengestalten kann man hier pilgern.

Eine wichtige Aufgabe Ihrer Pilgerstelle ist die Vergabe der Einlasskarten zu Papstaudienzen. Wie läuft das ab?

Infos und Bestellmöglichkeiten dazu sind auf unserer Homepage www.pilgerzentrum.net zu finden. Wenn eine Gruppe kommt, kann man gerne bei uns im Zentrum nach geistlicher Betreuung anfragen. Ich stehe auch selber bereit, mit Gruppen einen Gottesdienst auf Deutsch zu feiern. Interview: Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Karl Birkenseer ist Redakteur der Regensburger Ausgabe der Katholischen Sonntagszeitung.

Karl Birkenseer

Neuheidnischer Kulturkampf

Der Kulturkampf neuheidnischer Ideologen gegen das Christentum nimmt immer groteskere Formen an. Anhand der Rekonstruktion des Berliner Stadtschlusses konnte man bereits gegen das Kuppelkreuz und eine Collage kolonialistisch verstandener Bibelzitate polemisieren. Nun sind es die steingewordenen jüdischen Propheten an den acht Kuppellecken, die man zum Anlass wüstester Beschimpfungen nimmt. Der Vorwurf: Mit der angeblich reaktionären Geschichtswende, für die das wiedererrichtete Schloss stehe, gehe ein christlicher Fundamentalismus einher, der islamophob sei und sich immer mehr zum Handlanger rechter, ja völkischer Tendenzen mache. Als argumentativer Trick wird dabei die Tatsache missbraucht,

dass unter den zigtausenden Spendern, die mit ihrem Geld das Stadtschloss fördern, auch vereinzelt Rechtsradikale sind.

Bewusst übersehen wird dabei, dass das rekonstruierte Bauwerk mit dem Humboldt-Forum verknüpft ist, das zu 100 Prozent auf dem Boden des Grundgesetzes steht und gerade der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalismus und Kolonialismus viel Platz einräumt. Ignoriert wird auch, dass die christlichen Kirchen in Deutschland einen gewichtigen Anteil an dem haben, was als Vergangenheitsbewältigung weltweit Anerkennung fand und nicht weniger bedeutet als eine radikale Gegenposition zum Menschenverbrechen des Nationalsozialismus.

Die Kirchen und ihr christlich-jüdisches Fundament haben in ihrer aktuellen Ausgestaltung nichts mehr mit Kreuzzugsideologien jedweder Art zu tun. „Das Christentum“ gleichzusetzen mit längst überwundenen Sünden der Vergangenheit ist schiere Böswilligkeit. Die unheilige Allianz von Thron und Altar hat keine Chance auf Wiederkehr.

Dennoch beruft sich dieses Land zu Recht auf seine christlich-jüdischen Wurzeln, allerdings in einer aufgeklärt-rechtsstaatlichen Prägung. Das allein aber reicht den neuheidnischen Kulturkämpfern schon aus, um wüst um sich zu schlagen. Ihnen geht es nicht um Argumentation, sondern um Vernichtung.



Consuelo Gräfin Ballestrem ist Diplom-Psychologin, Psychotherapeutin, Autorin und vielfache Großmutter.

Consuelo Gräfin Ballestrem

Zweierlei Frieden und Liebe

Der Gedanke, dass es einen Frieden gibt, der bleibt, auch wenn es rundherum donnert und blitzt, ist das große Geschenk von Ostern. Wir können uns dieses Versprechen Christi nicht genug zueigen machen. Der Frieden, wie die Welt ihn gibt, ist ja leider in weite Ferne gerückt. Kriege, Terrorismus, Armut, Flucht und mangelnde Integration führen den Menschen mit seinen selbstgemachten Friedensbemühungen beinahe etwas vor. Aber natürlich bleibt es eine Daueraufgabe für die Menschheit, nach einer gemeinsamen Formel für Frieden und Gerechtigkeit zu suchen.

Einer der größten Kenner der Rechtsphilosophie und Rechtstheologie, dieser Jahrtausende alten Bemühung um einen allen Kulturen

gemeinsamen ethischen Maßstab, war Papst Benedikt XVI. In aller Welt, vor Politikern und Akademien, gab er seiner Hoffnung Ausdruck, dass sich die Menschen auf eine alle tragende Verbindung von Vernunft und Glauben besinnen könnten.

So analysierte er einmal: „Vielleicht der schönste und bündigste Ausdruck dieser christlichen Synthese findet sich in einem Bekenntniswort des Johannesbriefs: ‚Wir haben der Liebe geglaubt‘ (1 Joh 4, 16). Christus war für diese Menschen zur Entdeckung der schöpferischen Liebe geworden; die Vernunft des Weltalls hatte sich als Liebe offenbart – als jene größere Rationalität, die auch das Dunkle und Irrationale in sich aufnimmt und heilt.“

Mit dieser Analyse könnte der Friede Christi zum Frieden für die Welt werden. Nicht wenige Menschen ahnen bereits, dass uns die Alternativen, Ideologien oder das Vertrauen auf die kalte Funktionalität der Vernunft die heutige, eigenartige Absonderung der Menschen voneinander gebracht hat. Mit den Worten von Papst Benedikt XVI.: „Die Weltgeschichte ist ein Kampf zwischen zweierlei Formen von Liebe: der Liebe zu sich selbst – bis zur Zerstörung der Welt; und der Liebe für den Anderen – bis hin zum Verzicht auf sich selbst.“ Für die erste Form steht die Atombombe und der Mensch als Produkt. Für die zweite die unantastbare Würde jedes Menschen. Frieden schafft nur die letztere.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Das verbotene Stück weiter

„From the river to the sea, Palestine will be free“ – die Parole, die auf antiisraelischen Demonstrationen zum Standard gehört, soll keine Feindschaft zu Juden ausdrücken. Das hat das Verwaltungsgericht in Frankfurt am Main festgestellt. Damit brachte es ein Verbot der Stadt zu Fall, diesen Satz auf einer palästinenserfreundlichen Demonstration zu rufen oder auf Banner zu schreiben und zum Thema zu machen.

Generalstaatsanwaltschaften und ein Berliner Amtsgericht hatten das zuvor anders gesehen. Auch, weil der Satz in der Regel im Zusammenhang mit der Unterstützung der Hamas steht, die als Terrororganisation eingestuft und verboten ist. Die Frankfur-

ter Richter erkannten einen israelkritischen Ton in der Parole, denn sie bezieht sich auf das Gebiet von Israel. Doch sie sage nichts darüber aus, wie dieses politisch hoch umstrittene Ziel erreicht werden soll. Für das Gericht war nicht ersichtlich, dass sie einen Aufruf zur Gewalt darstellt. Daher gehöre sie zum Spektrum der Meinungsfreiheit.

Nun zählt es zum demokratischen Umgang, dass man Gerichtsentscheidungen respektiert. Trotzdem hätte man sich gewünscht, dass das Gericht einen weiteren Kreis zieht und wenigstens betont, dass das Eintreten für das Existenzrecht und die Sicherheit Israels zum Wesen des deutschen Staates gehört. Erst im Oktober, nach dem Gewaltexzess, den die

Hamas in Israel entfesselt hat, hat der Bundestag das bekräftigt. Organisationen, die sich gegen den Konsens stellen, zeigen Geschick, im Vorfeld auszuprobieren, wie weit man sprachlich gehen kann, um Meinungen auszudrücken, die das verbotene Stück weiter gehen.

Zu anderen Gelegenheiten, etwa bei rechtsradikalen Symbolen, ist man vorsichtiger. Gerade hat der Deutsche Fußball-Bund zusammen mit der Firma Adidas Trikots mit der Nummer 44 zurückgezogen. Sie könnten an die SS-Runen erinnern. Angesichts der deutschen Verantwortung wünschte man sich diese Vorsicht auch bei Israel-Parolen. Kritik am politischen Vorgehen eines Staates ist dagegen ein ganz anderes Thema.

Leserbriefe



▲ Papst Franziskus ermutigt die Ukraine zu Verhandlungen mit Russland. Ein Teil unserer Leser kritisiert ihn dafür. Fotos: KNA (2)

Lob und Kritik für Papstworte

Zu „Streit um die ‚weiße Flagge‘“ in Nr. 11:

Mit seinen Worten von der „weißen Fahne“ ist der Papst wohl übers Ziel hinausgeschossen. Die Ukraine wurde öffentlich brüskiert. Seine Worte hätte Franziskus an den Angreifer Russland richten sollen – und nicht an die Opfer. Wieder einmal muss sich der diplomatische Apparat des Heiligen Stuhls um Schadensbegrenzung bemühen.

Peter Eisenmann, 68647 Biblis

Der Papst hat sich strikt nach dem fünften Gebot gerichtet: „Du sollst nicht töten.“ Allerdings hat schon seinerzeit der gnädige Gott Ausnahmen erlaubt: im Verteidigungsfall. Hätte er sonst so oft seinem Volk beigestanden, zum Beispiel gegen seine Feinde, die Philister, oft gegen eine zehnfache Übermacht?

Was mich betrifft, verstehe ich mich als gute Christin. Ich hisse aber keine weißen Fahnen gegen Unmenschen.

Ich verzeihe auch nicht, wenn der Täter keinerlei Schuldgefühl, ja Reue kennt. Liegt wohl an meinem Ehrgefühl. Wladimir Putin kennt meines Erachtens keinerlei humanes, gar religiöses Gefühl!

Mona Singer, 86152 Augsburg

Ich danke Papst Franziskus, dass er um Frieden und Verhandlungen bittet. Es ist seine Aufgabe (Mt 5,39), seine Pflicht und seine Herzensangelegenheit. Wenigstens ein Mensch, der um den Frieden kämpft bei all dem Kriegsgeschrei auf dieser Welt! Diesen Krieg kann keiner gewinnen, er schaukelt sich immer mehr auf. Auf allen Seiten mehr Waffen, größere Waffen, effektivere Waffen. Wie viele Menschen müssen noch sterben? Dieser Krieg wird als „dritter Weltkrieg“ enden, wenn man nicht auf Menschen wie unseren Papst hört. Es ist beschämend, dass er dafür kritisiert wird!

Helga Lang, 86972 Altenstadt

Dank und Freude

Zu unserer Zeitung und zum Fortsetzungsroman:

Ich möchte mich ganz herzlich für die vielen guten Berichte in Ihrer Zeitung bedanken. Besonders der Fortsetzungsroman macht mir sehr viel Freude. Ich freue mich auf sehr viele weitere gute Beiträge.

Eligius Papperger, 85276 Pfaffenhofen



▲ Beliebte: unser Roman „Der Einödhof und sieben Töchter“. Foto: Fels

Klug und opportun

Zu „Dialog mit Rom auf Eis“ in Nr. 11:

Die päpstliche Verlautbarung, wonach gleichgeschlechtliche Partnerschaften gesegnet werden dürfen, hat nicht nur manchen Katholiken empört. So hat die koptische Kirche ihren Dialog mit der katholischen Kirche abgebrochen. Offensichtlich haben diese Empörten noch nicht erkannt, dass Papst Franziskus klug und opportun reagiert hat, als er in der Diskussion um diese Segnung die Initiative ergriff. Mit lehramtlicher Autorität hat er verordnet,

dass das Segnen von gleichgeschlechtlichen Paaren weder im Rahmen einer liturgischen Feier noch mit einem Ritual zulässig ist. Stattdessen darf der Segen nur erteilt werden mit den einfachen Worten „Gott segne Sie“.

Wilhelm Dresbach, 86152 Augsburg



▲ Eine Segnung homosexueller Paare ist seit kurzem grundsätzlich erlaubt.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Einsendeschluss:
21. Juni 2024

Berühmte Komponisten

Gewinnen Sie 1 x 300 Euro,
1 x 200 Euro und 1 x 100 Euro
sowie 30 attraktive Sachpreise

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein. Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 9) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 21. Juni 2024** an uns. Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

7. Rätselfrage

Der in Salzburg geborene Musiker galt als Wunderkind: vor allem dank der Förderung durch seinen Vater Leopold hatte er mit zwölf Jahren bereits drei Opern, sechs Sinfonien und Hunderte anderer Werke komponiert. Später zog er nach Wien, wo er mit nur 35 Jahren starb. Der gesuchte Komponist hinterließ über 600 Werke und ein unvollendetes Requiem.

S Antonio Salieri
 E Wolfgang Amadeus Mozart
 O Franz Schubert

© Wolfgang Amadeus Mozart, 1783, www.mozart.at - stock.adobe.com

Frohe Botschaft

Dritter Sonntag der Osterzeit

Erste Lesung

Apg 3,12a.13–15.17–19

In jenen Tagen wandte sich Petrus an das Volk: Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht, den ihr ausgeliefert und vor Pilatus verleugnet habt, obwohl dieser entschieden hatte, ihn freizulassen. Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und die Freilassung eines Mörders erbeten. Den Urheber des Lebens habt ihr getötet, aber Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Dafür sind wir Zeugen. Nun, Brüder, ich weiß, ihr habt aus Unwissenheit gehandelt, ebenso wie eure Anführer. Gott aber hat auf diese Weise erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten im Voraus verkündet hat: dass sein Christus leiden werde. Also kehrt um und tut Buße, damit eure Sünden getilgt werden.

Zweite Lesung

1 Joh 2,1–5a

Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt. Wenn aber einer sündigt, haben wir einen

Beistand beim Vater: Jesus Christus, den Gerechten. Er ist die Sühne für unsere Sünden, aber nicht nur für unsere Sünden, sondern auch für die der ganzen Welt.

Und daran erkennen wir, dass wir ihn erkannt haben: wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: Ich habe ihn erkannt!, aber seine Gebote nicht hält, ist ein Lügner und in dem ist die Wahrheit nicht. Wer sich aber an sein Wort hält, in dem ist die Gottesliebe wahrhaft vollendet.

Evangelium

Lk 24,35–48

Die beiden Jünger, die von Emmaus zurückgekehrt waren, erzählten den Elf und die mit ihnen versammelt waren, was sie unterwegs erlebt und wie sie Jesus erkannt hatten, als er das Brot brach.

Während sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschrakten und hatten große Angst, denn sie meinten, einen Geist zu sehen.

Da sagte er zu ihnen: Was seid ihr so bestürzt? Warum lasst ihr in eurem

Herzen Zweifel aufkommen? Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst. Fasst mich doch an und begreift: Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht. Bei diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und Füße.

Als sie es aber vor Freude immer noch nicht glauben konnten und sich wunderten, sagte er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen hier? Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch; er nahm es und aß es vor ihren Augen.

Dann sagte er zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesprochen habe, als ich noch bei euch war: Alles muss in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich geschrieben steht.

Darauf öffnetet ihr ihren Sinn für das Verständnis der Schriften. Er sagte zu ihnen: So steht es geschrieben: Der Christus wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen und in seinem Namen wird man allen Völkern Umkehr verkünden, damit ihre Sünden vergeben werden.

Angefangen in Jerusalem, seid ihr Zeugen dafür.



Die Predigt für die Woche

Die Erde ist voll der Güte des Herrn

von Wolfgang Thielmann

In der evangelischen Kirche haben die Sonntage um Ostern und Pfingsten ihre alten Namen beibehalten. Dieser heißt „Misericordias Domini“. Der Name zitiert den Wechselgesang des Sonntags aus dem 33. Psalm. Darin heißt es: „Die Erde ist voll der Güte des Herrn.“ Der Satz bildet so etwas wie den Untergrund und den Rahmen für das, was der auferstandene Christus mit seinen zurückgebliebenen Jüngern unternimmt. Davon spricht das Evangelium.

Während die Jünger über Jesus reden, kommt er zu ihnen. Schon

das hat Symbolkraft: Über Jesus zu sprechen bringt ihn nah. Die Szene beschreibt, was der Kolosserbrief in eine Anregung gebracht hat: „Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen.“ Denn in seinem Wort ist er selber zugegen. Deshalb lohnt es, sich über die Bibel auszutauschen: Es birgt die Chance, Christus selber zu hören.

Und es geht weiter. Lukas, der nach eigenem Bekunden alles genau erforscht hat und aufschreibt, berichtet, dass sich Jesus gebratenen Fisch schmecken lässt. Das ist wichtig, weil es zeigt, dass er Hunger hat und somit kein bloßer Geist sein kann. Auch nach der Auferstehung und auch, obwohl man ihn bald nicht mehr sehen kann, ist Jesus bei uns Menschen und entschwebt in keine ferne Zwischenwelt, in der

er wieder zu Gott zurückkehrt und uns unserem Schicksal überlässt. Es bleibt dabei, dass in Christus Gott selbst in uns und unter uns ist.

Anfangs haben die Jünger Angst. Aber bald kommt Freude in ihnen hoch. Er ist es wirklich! Er hat ihnen seine Hände und Füße gezeigt. Nach kirchlicher Überlieferung sind sie durchbohrt von Nagelwunden. Damit identifiziert er sich. Das kann nur Jesus sein!

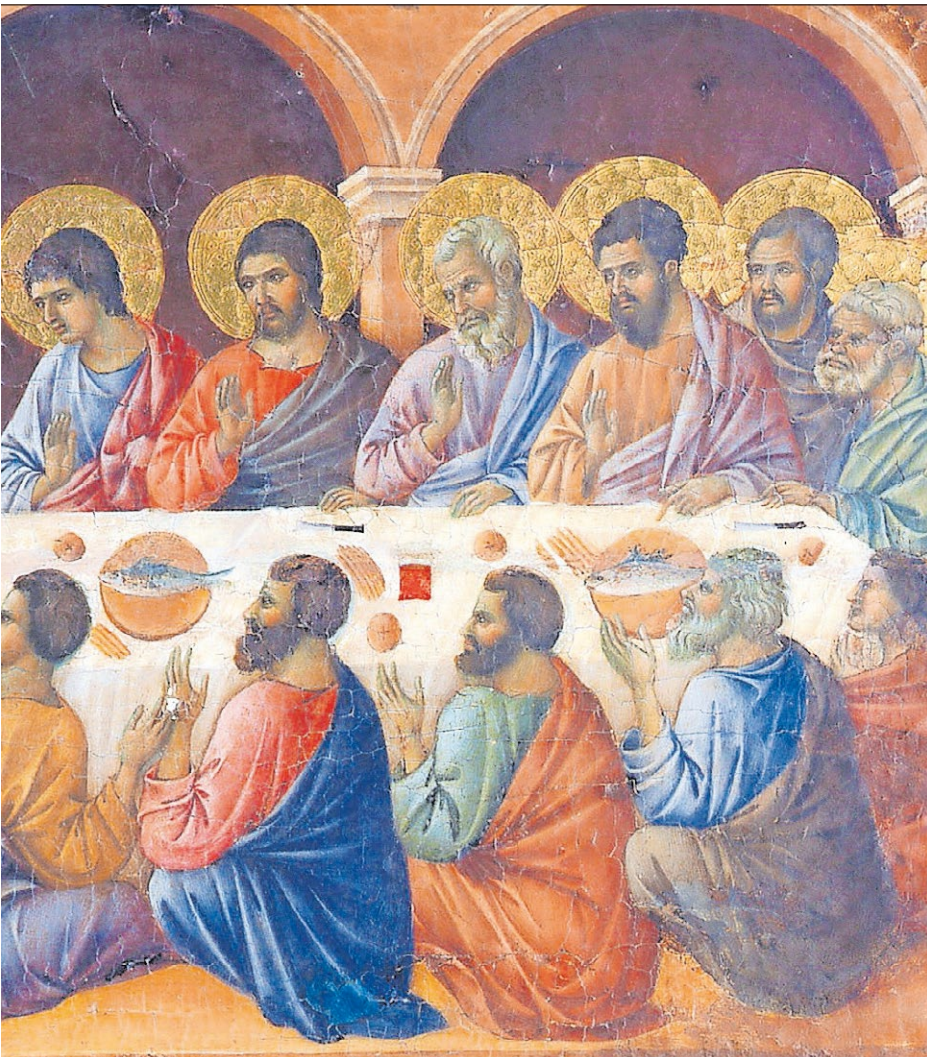
Jetzt kommen den Jüngern viele Fragen. Vor allem die, warum er am Kreuz sein Leben verloren hat und mit seinem Tod sein Wirken auf der Erde abgebrochen ist. Jesus kann es erklären. Er öffnet ihnen das Verständnis. Durch ihn wird die Heilige Schrift lebendiges Wort Gottes. Er erklärt, dass das, was sie als Abbruch sehen, ein Durchbruch

wird: Durch den Tod und die Auferstehung werden die alten Schriften erfüllt, in denen Gott einen Bund mit den Menschen geschlossen hat. Zum Beispiel in den Büchern des Anfangs: „In dir sollen alle Generationen auf Erden gesegnet sein“, hat Gott zum Stammvater Abraham gesagt, als er ihn auswählte, um seine Treue beispielhaft an ihm zu zeigen.

Oder bei den Propheten mit ihren Visionen vom Frieden unter den Völkern und den Mahnungen, Gerechtigkeit zu entwickeln, wo Macht und Interessen dagegenstehen, und den Schwachen zu helfen, statt den Starken nach dem Mund zu reden. Oder in den Psalmen. „Der Herr ist mein Hirte“ gilt jetzt erst recht.

Und die Jünger sollen die ersten Zeugen dafür sein, dass die Erde voll der Güte des Herrn ist.





▲ *Der Auferstandene erscheint seinen Jüngern, zeigt ihnen seine Hände und Füße und wird vor ihren Augen ein Stück gebratenen Fisch essen. Die Predellentafel, eines von ursprünglich 40 Einzelbildern, ist ein Teil der Maestà des Hochaltars des Doms zu Siena von Duccio di Buoninsegna. Es entstand um 1310 und gehört zu den Schätzen des Sieneser Dommuseums Museo dell'Opera metropolitana del Duomo. Foto: gem*

Gebet der Woche

Allmächtiger Gott,
lass die österliche Freude in uns fort dauern,
denn du hast deiner Kirche
neue Lebenskraft geschenkt
und die Würde unserer Gotteskindschaft
in neuem Glanz erstrahlen lassen.
Gib, dass wir den Tag der Auferstehung
voll Zuversicht erwarten
als einen Tag des Jubels und des Dankes.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Tagesgebet zum dritten Sonntag der Osterzeit

Glaube im Alltag

von Katharina Karl



Es ist eine Explosion von Farben und Blüten in diesen ersten Tagen des Frühlings. Lange sah es so aus, als täte sich nichts in der Natur, und auf einmal wächst alles und bricht auf zu neuer Lebendigkeit. In diesem Fall tut es gut, sich vor Augen zu führen, dass das Leben ein Kreislauf ist und alles immer wiederkommt. Manchmal kann diese Vorstellung aber auch bedrohlich sein: Wie oft im Leben stecken wir in Mustern, die sich zu wiederholen scheinen, seien es schiefe Beziehungskonstellationen, seien es dieselben Fehler oder auch dieselben Verwundungen, die immer wieder passieren, als seien wir darin gefangen.

Da ist es dann gut, darauf zu vertrauen, dass das Leben immer wieder neue Chancen birgt. Nichts bleibt, wie es war. „Panta rhei“, sagten die alten Griechen – „alles ist im Fluss“. Alles wiederholt sich – aber eben nicht ohne Veränderung. Naturwissenschaftlich gesprochen erneuern sich alle Atome immer und immer wieder. Das Leben ist ein Prozess des Wachsens und Reifens; mit der Zeit verändern sich die Dinge und wir uns mit ihnen. Erfahrungen bestimmen nicht nur, wer wir sind, sondern wir können uns dazu verhalten. Veränderung hält uns lebendig. Sich entwickeln zu wollen, ist eine gute Treibkraft.

Ein Bekannter steht kurz vor der Rente. Er hat einiges erreicht im Leben und auch viel verloren; seine Frau verstarb an einer schweren Krankheit, seine Firma meldete Konkurs an. Sein Leben ist anders als zuvor, und nun entdeckt er einen neuen Frühling. Er hat sich immer

für andere eingesetzt und irgendwann verstanden, dass er sich auch um sich selbst zu sorgen hat. In einer Beraterausbildung hat er viel gelernt, was er nun anderen zur Verfügung stellen will. Entwicklung macht das Leben weiter und reifer, das hat er begriffen.

Die Ostergeschichte macht hier noch einen Sprung: Gott verändert selbst das, was endgültig und abgeschlossen scheint. Was wir im christlichen Glauben Auferstehung nennen, ist das Vertrauen in neue Möglichkeiten, die sich rein menschlich nicht einfach erschließen, und das Vertrauen in einen Gott, der uns diese schenken will. Der Tod hat dann nicht das letzte Wort, das Leben ist von Gott angenommen. Durch alle Zerstörung und Endlichkeit hindurch entwickelt es sich weiter. Dass das Osterfest im hiesigen Kulturkreis in den Frühling fällt, lässt zu, die Symbolik des neuen Lebens in der Natur nachzuvollziehen – im Hier und Heute.

Für mich stellen sich hier zwei Herausforderungen. Die eine ist, mich zu fragen, wo ich wachsen kann, und auch, welche Potenziale sich bei anderen entdecken lassen. Die andere ist, zu vertrauen, dass da, wo ich keinen Ausweg sehe, eine Zukunft liegt. Leicht fällt mir das nicht immer, aber der Blick in den Garten und der Glaube an das Oster-evangelium geben mir Impulse, neue Initiativen zu ergreifen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, dritte Osterwoche

Sonntag – 14. April Dritter Sonntag der Osterzeit

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, feierlicher Schlusssegen, Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 3,12a.13-15.17-19, APS: Ps 4,2.4 u. 7.8-9, 2. Les: 1Joh2,1-5a, Ev: Lk 24,35-48

Montag – 15. April

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 6,8-15, Ev: Joh 6,22-29

Dienstag – 16. April

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 7,51-8,1a, Ev: Joh 6,30-35

Mittwoch – 17. April

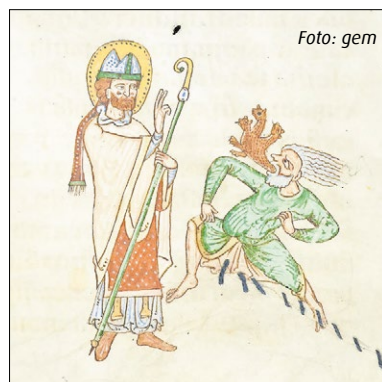
Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 8,1b-8, Ev: Joh 6,35-40

Donnerstag – 18. April

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 8,26-40, Ev: Joh 6,44-51

Freitag – 19. April Hl. Leo IX., Papst

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 9,1-20, Ev: Joh 6,52-59; **Messe vom hl. Leo** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den Auswl



▲ *Papst Leo heilt einen Besessenen, um 1200.*

Samstag – 20. April

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 9,31-42, Ev: Joh 6,60-69

Ein Eichhörnchen in Not



In der Nähe ist ein kleiner See. Anton und Theresia schlendern am Ufer entlang. Auf einmal raschelt es komisch im Gebüsch! Was war das? „Da, schau!“, ruft Theresia und zieht Anton am Arm: **Ein Eichhörnchen steckt mit dem Kopf in einer verbeulten Erdnussdose** und versucht verzweifelt freizukommen. „Mama, Papa! Schnell!“, schreit Theresia. Die Eltern kommen erschrocken. „Oje!“, ruft Mama. Papa hebt das Tier vorsichtig auf und schaut sich die Sache an. „Ganz ruhig!“, flüstert Theresia dem Eichhörnchen zu. Papa biegt behutsam den Deckel der Dose weiter auf und zieht sie ganz langsam vom Kopf des Eichhörnchens. Es zittert ziemlich. Und dann macht es einen Riesensatz ins Gebüsch und ist weg.

„Das passiert, wenn Menschen ihr Zeug achtlos wegwerfen“, murmelt Papa. **Er hat recht – überall liegt Müll.** Theresia fängt an, ihn aufzusammeln. „Damit das nicht nochmal passiert“, sagt sie.

„Hättet ihr Lust, heute einen Ausflug zu machen?“, fragt Papa am Sonntag nach dem Mittagessen. „Au ja“, rufen Anton und Theresia. Schnell holen sie die Fahrräder. Mama schnallt den Picknickkorb fest. **Dann fahren sie in Richtung Wald.** Theresia liebt den Geruch von Holz und Tannennadeln, Erde und Frühling. „Wer schneller ist!“, ruft Anton und Theresia tritt in die Pedale. „Unentschieden!“, keucht er schließlich. Das war anstrengend! Zeit für eine Pause. Mama hat die Decke ausgebreitet und den Korb ausgepackt. Es gibt Kuchen, Apfelschnitze und Saft.

Die Tüte, die eigentlich für die Picknickabfälle war, ist schnell voll. Anton schaut sich nach einem **Abfalleimer** um. Aber der **quillt über**. Kaffeebecher, Chipstüten, Zigarettenschachteln, eine Corona-Maske und – uäh: ganz viele

Tüten voller Hundekot. Das stinkt! Sogar im See schwimmen Plastiktüten und Papiertaschentücher. **„Das hat der Wind ins Wasser geweht“**, vermutet Mama. Eine Ente versucht, einen Zigarettensammel zu fressen.

Auf der Heimfahrt ist Theresia traurig. **Der Tag im Wald war so schön. Aber alles war so dreckig.** „... und dann hat Papa das Eichhörnchen befreit“, erzählt sie tags darauf in der Schule beim Morgenkreis. „Es war schlimm, überall lag Müll!“ „Was kann man denn tun?“, fragt Enno. „Nur rumsitzen und Plakate malen bringt nix, sagt mein Vater“, ruft Daniel. „Wir müssen selber was tun!“ „Vielleicht eine Projektwoche?“, schlägt die Lehrerin vor. Alle nicken.

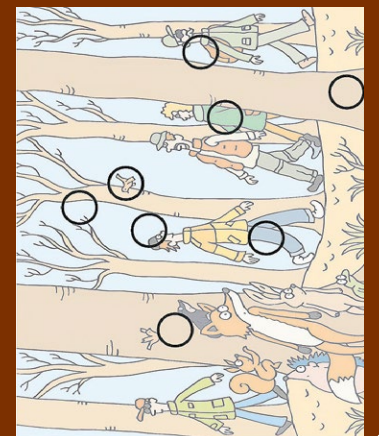
Ein paar Tage später fährt die Klasse zum See. Sie sammeln den Müll auf und befestigen selbstgebastelte Schilder, die zeigen, wie gefährlich Müll sein kann. **Ob es hilft?** Anton und Theresia haben nun jedenfalls immer eine Plastiktüte dabei, falls sie irgendwo Abfall sehen.



Findest du die acht Fehler?



Lösung:



VOR 75 JAHREN ERSTE GELÜBDE IN TAIZÉ

Gastfreundschaft auf Erfolgskurs

Aus protestantischer Brüdergemeinschaft erwuchs der erste ökumenische Orden

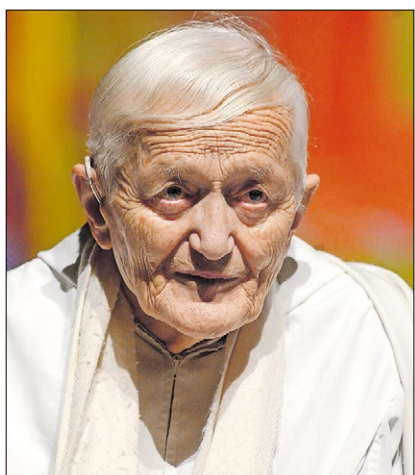
TAIZÉ (KNA) – Im Frühling steht auf dem Hügel von Taizé in Burgund ein stilles Jubiläum an: Am Ostersonntag vor 75 Jahren, am 17. April 1949, legten die ersten sieben Brüder ihre Gelübde für ein lebenslanges Engagement ab. Erst 20 Jahre später, ebenfalls am Ostersonntag (6. April 1969), wurde dann erstmals ein Katholik aufgenommen.

Die Jahrzehnte bis zu diesem Ereignis gehören wohl zu den spannendsten spirituellen Reisen des 20. Jahrhunderts. Im Zweiten Weltkrieg sucht Roger Schutz, ein junger Schweizer Theologe, einen Ort, um in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten leben und zugleich Kriegsflüchtlingen helfen zu können. Im Sommer 1940 findet er in der Nähe des einstigen Reformklosters Cluny das verfallene Weindorf Taizé; einen heruntergekommenen, geistlich verwaisten Flecken. Mit geliehenem Geld kauft er eines der Natursteinhäuser im Ort.

Versteck für Juden

Hier, nahe der Demarkationslinie zwischen dem nazibesetzten Frankreich und dem sogenannten freien Vichy-Frankreich, versteckt Roger jüdische und politische Flüchtlinge, die in die Schweiz wollen. 1941 formuliert er eine erste Ordnung für ein künftiges gemeinschaftliches Leben in Taizé. Doch der Traum wird von den Realitäten des Krieges eingeholt: 1942 wird Roger denunziert und kehrt in die Schweiz zurück.

In Genf, der Stadt Calvins, lebt er mit seinen beiden protestantischen



▲ Gründer der Brüdergemeinschaft von Taizé war der Schweizer Calvinist Frère Roger (1915 bis 2005).



▲ Taizé wurde zum Treffpunkt für Jugendliche aus aller Welt. Der ökumenischen Bruderschaft gehören heute rund 90 protestantische und katholische Männer aus etwa 30 Ländern an. Fotos: KNA

Gefährten Max Thurian und Pierre Souvairan in brüderlicher Gemeinschaft. Von der konservativen reformierten Szene der Stadt durchaus beargwöhnt, pflegen sie bereits die künftige Gastfreundschaft von Taizé und knüpfen wertvolle Kontakte.

Im Oktober 1944 kehrt Roger mit den beiden Gefährten nach Taizé zurück – um für immer zu bleiben. Die Zeiten sind hart, im und nach dem Krieg; die Not ist groß. Pierre fällt im Winter die Akazien vor dem Haus, um daraus Zaunpfähle herzustellen – eine der wenigen Verdienquellen.

Doch wahrscheinlich ist es genau dieser karge Nährboden, der die Idee von Taizé zu einem Welterfolg machen sollte. Die Brüder kümmern sich nun um deutsche Kriegsgefangene aus der Umgebung und teilen ihre Mahlzeiten mit ihnen: dünne Suppe aus Brennnesseln, doch angeboten wie ein Festmahl. Für die Franzosen ein Ärgernis.

Für französische Kriegswaisen mieten die Brüder zwei weitere Häuser an. Die Mutterrolle übernimmt Rogers jüngste Schwester Genevieve Schutz-Marsauche (1912 bis 2007), die ihre Karriere aufgibt, um den Rest ihres Lebens in Taizé zu verbringen. Sie liegt heute, nah bei ihrem Bruder, vor der romanischen Kirche des Dorfes begraben. Die damals seit langem verlassen katholische Kirche wäre der ideale

Ort für ihr Gebet, finden die protestantischen Brüder; doch der Bischof von Autun erhebt Einspruch gegen solch „nichtkatholisches Tun“.

1948 kommt die Lösung von unerwarteter Seite: Der Vatikanbotschafter in Frankreich, Erzbischof Angelo Giuseppe Roncalli, der spätere Konzilspapst Johannes XXIII., zeigt sich beeindruckt von der Spiritualität der protestantischen Brüder. Er macht die katholische Pfarrkirche zur Simultankirche und erlaubt ihnen damit die Nutzung.

Bindung auf Lebenszeit

Über die ersten Jahre ist ein Entschluss in den Männern auf dem Hügel gereift: Am Ostersonntag 1949 legen die ersten sieben Brüder in der Dorfkirche ihr Gelübde für ein lebenslanges Engagement ab. Weitere folgen bald. Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam umfasst das Gelübde. Alle Kandidaten kommen aus Kirchen der Reformation; eine Bindung auf Lebenszeit ist ihnen eigentlich fremd.

Schon in den Anfangsjahren gibt es erste Aufenthalte von Jugendlichen auf dem Hügel. Die 50er und 60er Jahre bringen viele Abenteuer und Chancen, neue Aufbrüche – aber auch Gefahren für die Gemeinschaft. Die ausdrückliche ökumenische Offenheit und Kontaktfreude von Taizé ruft konservativ-konfes-

sionelle Kritiker auf den Plan. Auf Einladung von Papst Johannes XXIII. nehmen Frère Roger und Frère Max als protestantische Beobachter am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) teil.

Immer mehr Jugendliche besuchen Taizé. Doch Rückschläge bleiben nicht aus. Im Zuge der Pariser Mai-Unruhen 1968 wird Taizé sowohl von reformierter wie von katholischer Seite als vermeintlich unzuverlässig beargwöhnt. Ohne Wissen Papst Pauls VI. werden die Leiter von Taizé sogar im Vatikan vorgeladen. Diese Misstrauensbekundung vergisst Frère Roger bis an sein Lebensende nie.

Umso kühner dann der der Vorstoß vor 55 Jahren. Der junge katholische Arzt Jean-Paul aus Belgien drängt darauf, als Bruder in Taizé aufgenommen zu werden. Er verwirft alle alternativen Modelle, die ihm der ökumenisch umsichtige Frère Roger zunächst anbietet.

Mit einer aus katholisch-kirchenrechtlicher Sicht eher unbestimmten Erlaubnis des befreundeten Pariser Erzbischofs François Marty macht Taizé am Ende den großen Schritt: Jean-Paul tritt am Ostersonntag 1969 in die Communauté von Taizé ein. Aus der evangelischen Brüdergemeinschaft ist die erste ökumenische Ordensgemeinschaft der Kirchengeschichte geworden.

Alexander Brüggemann

MUSIKER UND GOTTESMANN VERSTORBEN

Ein „Netzwerker“ des Glaubens

Kirche und Welt würdigen „rockenden“ Missionsbenediktiner Notker Wolf

ST. OTTILIEN – Mit großer Bestürzung und Trauer hat die Erzabtei St. Ottilien den unerwarteten Tod ihres Alt-Abts Notker Wolf bekanntgegeben. Der geschätzte Missionsbenediktiner starb am 2. April im Alter von 83 Jahren auf der Rückreise von Italien, wo er Pilger begleitet hatte.

Werner Wolf, der spätere Abt Notker, wurde am 21. Juni 1940 geboren. Die Familie stammte aus dem Moselraum und geriet in den Kriegsjahren nach Bad Grönenbach im Unterallgäu, wo Werner als erster Sohn eines Fabrikarbeiters zur Welt kam. Die Kindheit war von Entbehrungen und mangelnder Ernährung geprägt, so dass der Junge im Wachstum zurückblieb und lebenslang an Magenbeschwerden litt. Den Vater lernte er erst nach dessen Rückkehr aus englischer Kriegsgefangenschaft 1947 kennen.

Nach der Volksschule besuchte er die Oberrealschule in Memmingen. Dem hochbegabten Jungen fiel das Lernen ausgesprochen leicht, vor allem in Musik und Sprachen tat er sich hervor. Eine Lebenswende ergab sich für ihn nach der Lektüre der Ottilianer Klosterzeitschrift „Missionsblätter“. Die Beschreibungen vom Leben der Missionare in exotischen Ländern begeisterten ihn, und er konnte die Eltern überzeugen, ihn 1955 im Missionsseminar St. Ottilien anzumelden.

Der Name des Dichters

Nach dem Abitur 1961 unternahm er eine Wallfahrt nach La Salette und Ars, bevor er ins Noviziat der im Bistum Augsburg gelegenen Erzabtei einzog. Dabei erhielt er den Namen des St. Galler Klostergelehrten und Dichters Notker der Stammler, dessen musikalische Tätigkeit den Klosterkandidaten anzog. Nach der Profess am 17. September 1962 zeigte er sich als engagierter Mönch. Er studierte Theologie und Philosophie. Am 1. September 1968 wurde er zum Priester geweiht.

Schon im Alter von 37 Jahren wählte ihn die Gemeinschaft zum Erzabt. In diesem Amt diente er dem Orden von 1977 bis 2000. Besonders wichtig war es ihm, ein angstfreies Kloster zu schaffen und von einer überzogenen Strenge wegzukommen, wie sie die vorigen Generationen erlebt hatten.



▲ Notker Wolf war als Ordensmann, Musiker und Publizist weit über die Mauern der Erzabtei St. Ottilien hinaus bekannt und geschätzt. Foto: Erzabtei St. Ottilien

Als Abtprimas der Benediktinerkonföderation diente Abt Notker von 2000 bis 2016 dem gesamten Benediktinerorden. In dieser bedeutenden Rolle reiste er um die Welt, um die Werte des Benediktinerordens zu fördern, Gemeinschaften zu gründen und zu stärken und den interreligiösen Dialog zu fördern.

St. Ottiliens **Erzabt Wolfgang Öxler**, Nach-Nachfolger von Notker Wolf in der Leitung der Erzabtei, würdigt den Verstorbenen als „warmherzigen und weisen Mentor, der uns stets ermutigt hat, das Beste in uns selbst und in anderen zu sehen“. Er sei ein „Missionar mit Leib und Seele“ gewesen.

„Das bedeutete für ihn, zu den Menschen zu gehen und ihnen auf Augenhöhe zu begegnen. Bis zuletzt war er für die Sache Gottes unterwegs in Deutschland, in Afrika und als Begleiter einer Pilgergruppe auf den Spuren des heiligen Benedikt in Italien. Auf der Rückreise ist er überraschend in Frankfurt verstorben.“ Gefragt, woher er im Alter noch die Kraft dafür nimmt, habe er geantwortet: „Die Liebe Christi drängt mich.“

Auch der Augsburger **Bischof Bertram Meier** trauert um den allseits beliebten Erzabt. „Er ist auf einer Reise gestorben. Er war mit Pilgern in Italien unterwegs. Das passt zu Abt Notker Wolf. Denn er war viel auf Reisen – ob im Auto, Zug

oder Flugzeug rund um den Globus. Er war ein unermüdlich Reisender ‚in Sachen Christi‘.“

„Mann der Weltkirche“

Bischof Meier würdigt Notker Wolf als „Mann der Weltkirche in vielerlei Hinsicht“, als „Netzwerker nach dem Herzen Gottes“. „Vom Herrn, seinem Schöpfer, mit Talenten reich ausgestattet, hat er seine Fähigkeiten unermüdlich eingebracht: in seiner Gemeinschaft und in der Öffentlichkeit. Musikalisch,

publizistisch und vor allem spirituell war Notker Wolf ein Faktor, der weit über die kirchlichen Grenzen hinaus Beachtung und Respekt fand.“

Wolfs Markenzeichen, meint der Bischof, sei dessen Kreativität gewesen. „Neben Afrika setzte er auch in Asien Akzente, bis nach China führten ihn seine Wege, um dorthin das Evangelium zu bringen. Zur Evangelisierung gehörte für ihn selbstverständlich auch das sozialkaritative Engagement. So hat er sogar in Nordkorea und im Reich der Mitte Krankenhäuser gebaut.“ Dieser Ansatz sei ganz im Sinn von Papst Franziskus.

„Notker Wolf ist es gelungen, das geistliche Erbe des heiligen Benedikt als Salz und Sauerteig in die Gesellschaft hineinzutragen. Bis zuletzt hat er sich seinen Schwung und den Elan erhalten, mit dem er viele Menschen in Bann ziehen konnte. Er hat viele Bücher geschrieben, war gern gesehener Gast in Talkshows und wurde oft angefragt als Interview-Partner.“

Was war sein Geheimnis? Bischof Bertram Meier meint: „Er ging den brennenden Themen nicht aus dem Weg, er packte zu und fasste auch heiße Eisen an – kirchlich und politisch. Abt Notker nannte beim Namen, wo es brennt in Kirche und Welt. Er war ein Meister des Wortes und scheute auch die Zuspitzung nicht.“

Sein Grundwort, auf das er immer wieder zurückkam, sei die Freiheit gewesen. „Von Bevormundung hielt er nichts, er erhoffte sich für



▲ Notker Wolf, damals Abtprimas der Benediktiner, im Gespräch mit unserem Autor Rocco Thiede bei der Leipziger Buchmesse 2011. Fotos: Torsten Domula (2)



◀ Ein besonders nahbarer Gottesmann: Notker Wolf signiert bei der Leipziger Buchmesse seine Bücher.

Thiede. Trotzdem nahm er sich Zeit. „Der Glaube hat mich in die Freiheit geführt und wurde zur Freude meines Lebens“, erklärte Wolf. Im poetischen Buchtitel „Schmetterlinge im Bauch“ sehe er ein „existenztheologisches Testament – keine hochtrabende Geschichte des Glaubens“, gab der Benediktiner Rocco Thiede zu Protokoll. „Und als ich ihn auf die fast 200 Buchseiten ansprach, sagte er lachend: ‚Je weniger man weiß, desto mehr kann man schreiben.‘“

Lebensentscheidungen Bindung in Freiheit. Sein Ziel war es, die Menschen zur Freiheit zu befreien (vgl. Gal 5,1). Von diesem Gedanken aus hat er sich in seinen Leitungsfunktionen in St. Ottilien und Rom führen lassen. Wer ihm begegnete, spürte den Schwung des Lebendigen, der auch für einen Benediktiner unkonventionell anmutende Auftritte etwa bei Rockkonzerten nicht scheute.“

Schönheit des Glaubens

Unser Autor **Rocco Thiede** lernte Notker Wolf persönlich kennen und sprach mit ihm über seinen Glauben, seine Bücher – und vernichtete Gedichte. „Ich hatte die Idee, über die Freude, die aus dem Glauben erwächst, etwas zu schreiben. Das ist fast wie meine Dogmatik oder meine ‚Summa theologica‘. Vielleicht auch eine Quintessenz meines bisherigen Lebens, wie schön es ist zu glauben“, sagte Wolf im Gespräch mit Thiede.

2011 war das, auf der Buchmesse in Leipzig. „Wolf war damals schon ein erfolgreicher Autor. Er gehörte zu den meistgelesenen geistlichen Autoren“, erinnert sich Thiede. „Auch sein vor einem großen Publikum präsentiertes Buch ‚Schmetterlinge im Bauch – Warum der Glaube Flügel verleiht‘ aus dem Adeo-Verlag sollte zum Bestseller werden.“

Thiede begleitete den Mönch von einer Lesung auf dem „Blauen Sofa“ zur nächsten in den Messehallen. „Zwischendurch gab es eine Signierstunde und wir hatten reichlich Gelegenheit, uns auszutauschen.“ Notker Wolf las nicht nur vor, er spielte auch auf seiner E-Gitarre. „Damit konnte er die vielen Menschen – die meisten sicher ohne Bezug zum Christentum und der katholischen Kirche – in seinen Bann ziehen.“

2011 war Wolf noch Abtprimas seines Ordens in Rom. „Sein Terminkalender war prallgefüllt“, weiß

„Leicht selbstironisch“

So sei er gewesen, sagt Thiede, „immer leicht selbstironisch, jemand, der auch über sich und seine Unvollkommenheit lachen kann“. In gut einem Dreivierteljahr habe Wolf das Buch verfasst. Geschrieben wurde es auf Reisen im Flugzeug mit dem Stift oder im Wartebereich des Airports mit dem Laptop. „Dort hatte er Zeit, seine Gedanken zu notieren, fühlte sich ungestört, weil niemand an seine Tür klopfen oder ihn anrufen konnte.“

In jenen Jahren musste der Abtprimas sich mit dem Skandal um die Missbrauchsfälle in der Kirche auseinandersetzen, die bis in seinen Orden ausstrahlten. Dies habe ihn aber nicht resignieren lassen, meint Thiede: Notker Wolf habe den Menschen sagen wollen, „wie schön und befreiend es ist, zu glauben“. Niemand müsse sich vom Glauben und der Kirche unterdrückt fühlen, habe Wolf gesagt.

„Für mich war sein Buch eine Liebeserklärung an den Glauben, eine ideale Lektüre zur Osterzeit“, sagt Rocco Thiede. „Kann Liebe nicht auch blind machen?“, fragte er ihn. „Und er hatte eine klare, sehr weltliche Antwort parat: ‚Wer wirklich liebt, weiß genau, dass bestimmte Dinge besonders schmerzen. Untreue zum Beispiel, das Hintergehen von Menschen, der Mangel an Ehrlichkeit und Transparenz.‘“

Notker Wolf galt als Vielschreiber. Seine Bücher publizierte er bei verschiedenen Verlagen. Wie viele es waren, wusste er wohl selbst nicht so genau. „Ich möchte den Menschen Antworten auf ihre Fragen geben – ohne mich dabei aufzudrängen“, sagte er 2011 im Gespräch mit Thiede. Neben Sachbüchern habe er auch Gedichte geschrieben, weiß er. Doch sie existierten bereits damals nicht mehr: „Die habe ich alle vernichtet. Es geht nicht jeden alles etwas an.“ red/rt



▲ Von der zunehmenden Erscheinung, mit dem eigenen Geschlecht nicht zufrieden zu sein, sind seit einigen Jahren vor allem Mädchen betroffen. Früher waren es fast ausschließlich erwachsene Männer. Symbolfoto: gem

VOR ALLEM MÄDCHEN BETROFFEN

Kritik an „Trans-Trend“

Renommierte Psychiaterin warnt vor massiver Zunahme „körperzerstörender“ Maßnahmen

WIEN (KNA) – Die international renommierte Wiener Psychiaterin Bettina Reiter warnt vor einem besorgniserregenden Phänomen: den zunehmenden „Trans-Trend“ unter Jugendlichen. Im Extremfall könne dies zu „körperzerstörenden“ Eingriffen führen.

Reiter kritisiert, insbesondere Online-Medien heizten den Trend unter Jugendlichen an, sich im eigenen Körper nicht zu Hause zu fühlen, erklärt sie in einem Beitrag für das kirchliche Institut für medizinische Anthropologie und Bioethik (Imabe). Die Betroffenen litten darunter, wie ihr eigener Körper sei und sehnten sich danach, dem anderen biologischen Geschlecht anzugehören.

„Sehr besorgniserregend“

Sprunghaft gestiegene Fallzahlen in Ländern wie den USA, Großbritannien, Schweden oder Finnland sind laut Reiter „sehr besorgniserregend“. Die Fachärztin, die kürzlich ein wissenschaftliches Dossier zu dem Thema verfasste, nannte eine Steigerung in den vergangenen Jahren um sage und schreibe 3000 bis 4000 Prozent.

Geschlechtsdysphorie – also ein Zustand, in dem sich Personen nicht mit ihrem biologischen Geschlecht identifizieren – sei seit knapp 100 Jahren bekannt, sagt die Mitbegründerin der Europäischen Gesellschaft für Geschlechtergerechtigkeit. Früher seien jedoch hauptsächlich erwachsene Männer betroffen gewesen: etwa einer von 10 000.

Seit ungefähr zehn Jahren gebe es eine völlig neue Entwicklung: Von Geschlechtsdysphorie betroffen seien heute vor allem Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zwischen zehn und 25 Jahren. Davon wiederum sind untypischerweise mehr als 80 Prozent Mädchen.

Immer häufiger führt dies zur Einnahme von chemischen Pubertätsblockern oder chirurgischen Maßnahmen zur Angleichung des körperlichen Erscheinungsbilds an das andere Geschlecht – eine Entwicklung, vor der Reiter ganz deutlich warnt. So würden bei jungen Frauen in „erschreckend vielen“ Fällen gesunde Brüste entfernt.

Die ganze Idee jener „Gender Affirming Care“ basiere auf fragwürdigen wissenschaftlichen Grundlagen, bemängelt die Expertin. Sie rät daher eher zu einer psychotherapeutischen Behandlung, um Betroffenen einen „körperzerstörenden Transitionsprozess“ zu ersparen. „Aus meiner Sicht ist Geschlechtsdysphorie oft eine Folge oder Erscheinung einer psychischen Vorerkrankung“, betont Reiter.

Daher sollte diese vorrangig behandelt werden. Untersuchungen zeigten überdies, dass sich Geschlechtsdysphorie bei den meisten Kindern durch beobachtendes, begleitendes Abwarten von selbst lege.

Information

Ein Interview mit Bettina Reiter zu dem Thema finden Sie unter www.imabe.org/bioethikaktuell/einzelansicht/interview-des-monats-bei-transgender-behandlungen-wird-wissenschaftliche-evidenz-ignoriert.

BEI AUKTION IN KÖLN AUFGETAUCHT

Die geklauten Heiligen

Vor gut 50 Jahren entwendet – Jetzt kehren Maria Magdalena und Nikodemus zurück

KÖLN – Vor 50 Jahren wurden Maria Magdalena, Nikodemus, Josef von Arimathäa und andere entwendet. Jetzt tauchten drei Skulpturen in einem Auktionshaus auf. Ende gut, alles gut: Die wertvollen Kunstwerke konnten ihren Besitzern zurückgegeben werden.

Keine 30 Minuten ist der Katalog zur Auktion „Art & Interior“ des Kölner Auktionshauses Van Ham im Internet einsehbar, da klingelt bei dem in Köln lebenden Kunsthistoriker Guido de Werd das Telefon. Der langjährige Leiter des Museums Kurhaus Kleve ist Experte unter anderem für aus Antwerpen stammende Schnitzaltäre. Am anderen Ende der Leitung ist ein befreundeter Kunsthändler aus Amsterdam.

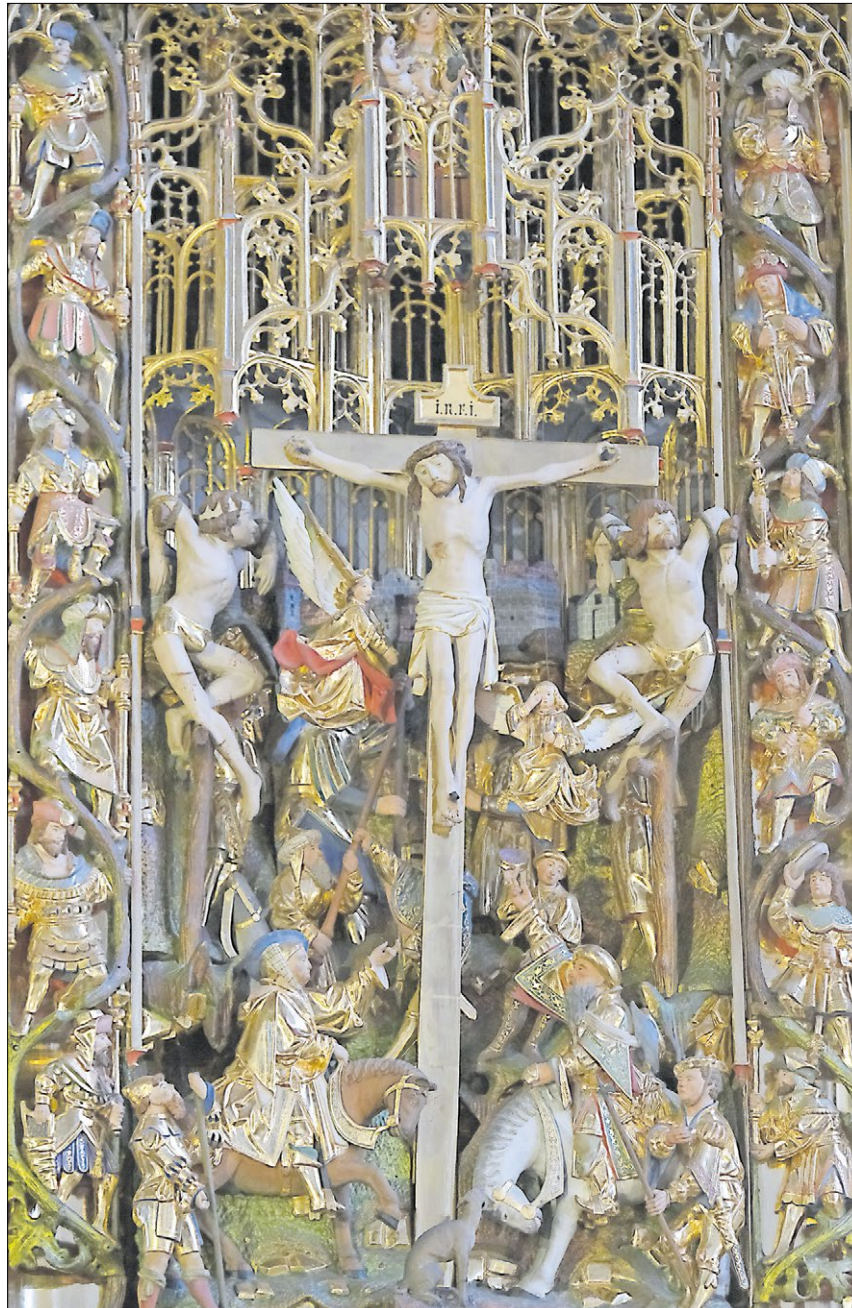
Der Mann, Erik Bijzet, hat auf der Suche nach interessanten Objekten den Auktionskatalog sofort studiert. Beim Foto einer Holzfigur, die einen Propheten darstellt, wird er stutzig. Ein Verdacht keimt auf: „Die Figur ist gestohlen.“ Bijzet ist sich sicher, dass der Prophet aus einem 500 Jahre alten Altar der St. Maria-Himmelfahrt-Kirche in Kalkar am Niederrhein stammt. Er teilt seinen Verdacht de Werd mit, der sich intensiv mit den Antwerpener Altären in Kalkar beschäftigt hat.

„Kollege war schneller“

Der Experte schaut sich das Foto im Online-Katalog an und kommt zu demselben Ergebnis. „Auch mir wäre beim Studium des Katalogs sofort dieser Prophet aufgefallen. Der Kollege in Amsterdam war nur einfach schneller als ich“, sagt de Werd und schmunzelt. Anfang der 1970er Jahre gab es in der Kirche in Kalkar mehrere Diebstähle, bei denen auch der Prophet aus dem wertvollen Altar entwendet wurde.

Mehr als 50 Jahre bleibt die etwa 30 Zentimeter hohe, aufwendig geschnitzte und farbig gefasste Figur verschwunden – bis zum Erscheinen des Auktionskatalogs. De Werd, der auch Mitglied des Beirats von Van Ham ist, informiert umgehend Markus Eisenbeis, den Inhaber des Auktionshauses. Der nimmt die Figur sofort aus der Auktion.

Mit dem Propheten hat der Vertreter einer Erbgemeinschaft zwei weitere geschnitzte Skulpturen vergleichbarer Qualität zur Versteigerung eingeliefert. Frei nach dem



◀ Die Kreuzigungsszene steht im Mittelpunkt des Altars von Bergheim-Paffendorf. Eine Vielzahl von Figuren ist Teil dieses Bilds, darunter Kopien der gestohlenen.

Motto „Wo ein Unglück ist, da kann auch noch ein zweites sein“ beginnen die Experten, intensiver zu recherchieren.

Selbstverständlich habe man die eingelieferten Kunstwerke standardmäßig einer Überprüfung unterzogen, verteidigt sich Auktionator Eisenbeis. Doch weder der Blick ins Art Loss Register, das 1990 in Zusammenarbeit der bedeutendsten Auktionshäuser der Welt erstellt wurde und Auskunft über gestohlene Kunstwerke enthält, noch eine Recherche in den entsprechenden Datenbanken bei Interpol hätten einen Hinweis auf die Herkunft und das Schicksal der Kunstwerke ergeben, betont Eisenbeis.

Van Ham nimmt Kontakt zu Marc Peetz auf. Der Leiter der Restaurierungswerkstatt des Rheinischen Amts für Denkmalpflege in Brauweiler kennt die 36 im Rheinland erhaltenen Antwerpener Schnitzaltäre gut. Nach Sichtung der Fotos der zur Auktion eingereichten drei Figuren braucht er nicht lange, um zu einem Ergebnis zu kommen: Auch Maria Magdalena und Nikodemus sind geklaut! Ohne Zweifel stammen sie aus einem Altar in der St.-Pankratius-Kirche in Bergheim-Paffendorf. Peetz hat Abbildungen der ebenfalls vor rund 50 Jahren entwendeten Figuren.

Zwar sind die Diebstähle aus juristischer Sicht verjährt. Doch die Figuren, deren Wert nach Expertenmeinung zwischen 15 000 und 20 000 Euro pro Stück veranschlagt wird, sind nicht verkäuflich. In der Erbgemeinschaft dürfte sich die Begeisterung über diese Entwicklung mit Sicherheit in Grenzen gehalten haben. Es ist schon ein sehr großer Zufall, dass sich drei gestohlene Objekte im Nachlass einer Person befinden. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Groß ist dagegen die Freude in den Kirchengemeinden in Kalkar

◀ Viel Volk umgibt den Heiland in der Darstellung der Kreuzschleppung.



▲ Markus Eisenbeis (links), Inhaber des Auktionshauses Van Ham, übergab die Heiligen-Figuren an Raimund Berger (rechts) und Karl-Heinz Hamacher vom Vorstand der St.-Pankratius-Gemeinde. Erzdiozesankonservatorin Anna Pawlik hat den Prozess begleitet. Im Bild links: Gottesmutter Maria ist angesichts der Kreuzigung niedergesunken. Johannes stützt sie. Fotos: Boecker

und in Paffendorf. Dort hat niemand damit gerechnet, die entwendeten Figuren jemals wiederzubekommen. Noch heute sind aus alten Aufzeichnungen der damalige Schock und die Trauer über die Schandtät im Paffendorfer Gotteshaus herauszulesen.

Flandrischer Schnitzaltar

Die Paffendorfer Pfarrchronik gibt Auskunft über die Ereignisse im Juni des Jahres 1971. Dort liest man: „Der rechte Seitenaltar unserer Kirche ist ein dreiteiliger flandrischer Schnitzaltar aus der Antwerpener Schule – etwa vom Jahre 1500.“ Dieser Altar sei das Schmuckstück der Kirche. Am 18. Juni, dem Herz-Jesu-Fest, habe die Frau des früheren Organisten das Fehlen zweier Figuren an dem Leidensaltar entdeckt. „Entwendet wurde aus der Verkündigungsszene der Bote (Engel) und aus der Szene Kreuzabnahme Josef von Arimathäa.“

Im nächsten Abschnitt – ohne Datumsangabe – schreibt der Pfarrer über einen zweiten Diebstahl wenige Tage später: „...kehrten die Diebe in die Kirche zurück und ließen weitere zwei Figuren anderer Gruppen – darunter Nikodemus, einen Krieger darstellend – mitgehen. Ermittlungen durch die Polizei blieben erfolglos.“

► Gut 50 Jahre nach dem Diebstahl aus der Pankratius-Kirche in Paffendorf sind Nikodemus und Maria Magdalena in einem Kölner Auktionshaus aufgetaucht.



Seit dem zweiten Diebstahl bleibt die Kirche auch tagsüber verschlossen. In den nächsten Wochen gibt es mehrere Versuche, sich mit Nachschlüsseln oder dem Einsatz von Gewalt Zugang zur Kirche zu verschaffen. Das Erzbischöfliche Generalvikariat reagiert auf die Nachricht von den Diebstählen in einem Brief an den Kirchenvorstand mit dem Hinweis: „In irgendeiner Form müssen alle Teile, die leicht ablösbar sind, gesichert werden.“ Schließlich entscheidet der Kirchenvorstand, ein Gitter in der Turmkapelle einbauen zu lassen, um die Kirche tagsüber für Beter offen halten zu können.

Interessant ist die Antwort auf die Frage, wie ein solch künstlerisch wertvoller, 3,50 Meter hoher Schnitzaltar mit einem solch großen Figurenschatz in die Dorfkirche

nach Paffendorf kommt, über dessen Güte sich die Kunsthistoriker einig sind. Fakt ist, dass der Altar im frühen 16. Jahrhundert für das Damenstift Essen geschaffen wurde und im heutigen Essener Münster seinen Platz hatte.

Aus der Mode gekommen

Ob der Antwerpener Altar irgendwann einem neuen Altar weichen musste oder welche Gründe dazu geführt haben, dass die Damen das möglicherweise aus der Mode gekommene Kunstwerk in die Kirche in ihrem Besitz in Paffendorf haben bringen lassen, weiß man nicht. Jedenfalls dient der Altar bis 1862 in St. Pankratius als Hochaltar. In jenem Jahr wird er restauriert und farblich neu gefasst.

Für das „Organ für christliche Kunst“ war diese Maßnahme Anlass für einen umfangreichen Artikel: „Unter den kunstvollen Holzschneidwerken aus dem Ende des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, welche die Kirchen der Erzdiözese noch aufzuweisen haben, gehört der Altarschrein (...) in der Kirche zu Paffendorf, was die Composition der verschiedenen Gruppen betrifft, zu den reichsten, lebendigsten und formschönsten.“

In Bezug auf den Ausdruck der Köpfe, die Verhältnisse der Figuren, die Behandlung der Gewänder und die Freiheit der

Ausführung im Allgemeinen gehören er „zu den gelungensten, den vollendetsten von allen derartigen Arbeiten, die wir aus jener Kunstperiode Deutschlands kennen“.

Kein Wunder, dass die Kirchengemeinde stolz auf diesen Schatz in ihrer Kirche ist. Umso schmerzlicher muss dann der Diebstahl der vier Figuren gewesen sein. Keinesfalls sollten deren Plätze leer bleiben. Auf Grundlage existierender Fotos ließ der Kirchenvorstand drei Figuren nachschneiden und farblich fassen. Drei? Ja, denn eine Figur wurde in Norddeutschland auf einem Flohmarkt entdeckt und fand den Weg zurück ins Rheinland.

Unerwartete Freude

Die Nachricht vom Auftauchen zweier Figuren mehr als 50 Jahre nach dem Diebstahl löste in der Gemeinde unerwartete Freude aus. Es wird aber dauern, ehe die Kopien gegen ihre Originale ausgetauscht werden. Zunächst kamen der Prophet aus Kalkar, die Paffendorfer Maria Magdalena und der heilige Nikodemus in die Restaurierungswerkstätten nach Brauweiler.

Zumindest die beiden Paffendorfer Figuren haben in ihrem unfreiwilligen Exil gelitten. An zahlreichen Stellen hat sich die Fassung gelöst oder ist sogar abgeplatzt. Nach der Restaurierung sollen die Heiligen wieder ihre angestammten Plätze in den Kirchengemeinden am Niederrhein und im Rhein-Erft-Kreis einnehmen. Wann das der Fall sein wird, ist aktuell noch offen.

Bleibt die Frage nach der Erben-gemeinschaft, die die Skulpturen gerne meistbietend versteigern lassen wollte. „Um für alle Beteiligten ein glückliches Ende zu finden, habe ich der Erben-gemeinschaft die Skulpturen abgekauft, sodass diese als Schenkung von Van Ham an die rechtmäßigen Eigentümer über-reicht werden konnten“, sagt Markus Eisenbeis. Robert Boecker



▲ Bei der Präsentation von Monets „Die Mohnblumen“ von 1873 geht ein digitaler Mohnblütenregen auf die Besucher nieder.

Fotos: V. Fels

INTERAKTIV UND IMMERSIV

Wenn sich das Bild selbst malt

„Monets Garten“ präsentiert berühmte Werke des Impressionisten digital aufbereitet

Claude Monet (1840 bis 1926) gehört zu den Künstlern, deren Werke fest in der Populärkultur verankert sind. Ähnlich wie Vincent van Goghs „Sonnenblumen“ oder Michelangelos sixtinische Engel finden sich Monets Seerosen oder auch sein Mohnblumenfeld nicht nur in Museen wieder, sondern auch auf Regenschirmen, Notizbüchern und vielem mehr.

Die Faszination von Monets Werken transportiert die internationale Ausstellung „Monets Garten“, die derzeit in verschiedenen deutschen Städten gastiert, mit moderner Technik ins 21. Jahrhundert.

Die Veranstalter sprechen von einem „immersiven Ausstellungserlebnis“. Immersiv beschreibt einen Effekt, bei dem der Betrachter

in eine multimediale Illusion aus Bild und Ton eintaucht und diese als real empfindet. Die Projektionen machen dem Betrachter die Bilder quasi erlebbar: So hängen in den Räumen nicht die echten „Monets“, sondern digitale Rahmen mit bewegten Bildern. Tausende bunte Tupfen, die an die charakteristischen impressionistischen Pinselstriche denken lassen, wirbeln über

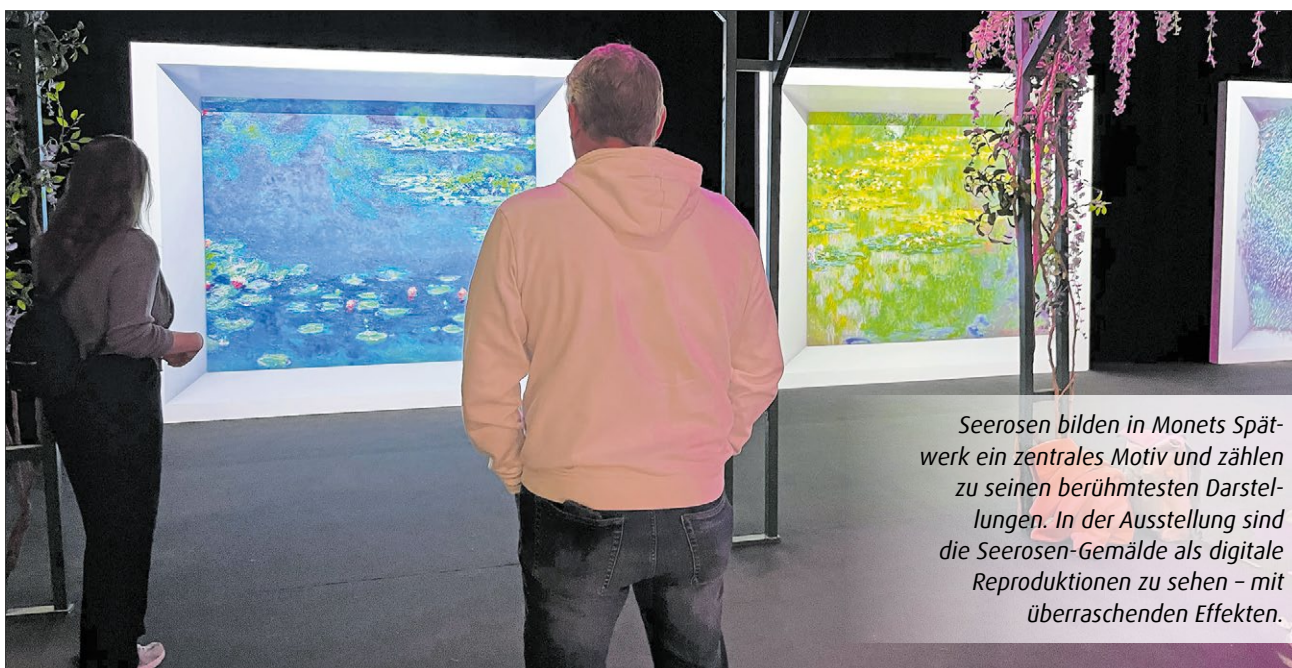
die Bildfläche und fügen sich nach und nach zu den berühmten Seerosen-Bildern zusammen. Es ist, als ob sich die Werke selbst malen.

Bewegtes Leben

Im Zentrum der Ausstellung steht der sogenannte Showroom. Hier taucht der Besucher – auf Hockern sitzend oder in einem Liegestuhl liegend – in einer dreiviertelstündigen Vorführung in Monets Schaffen ein. Die bewegten Bilder, zu denen aus Monets Leben erzählt wird, wirbeln nahezu um den Zuschauer herum und erzählen von Monets Anfängen als realistischer Maler, als er vor allem seine Muse und spätere Ehefrau Camille porträtierte.

Verewigt ist sie unter anderem im Alter von 19 Jahren als „Camille im grünen Kleid“ (1866) und im Gemälde „Die Mohnblumen“ (1873). Immer wieder hat man das Gefühl, als werde man selbst von Mohn- und anderen Blütenblättern beriebelt, so überzeugend sind die Lichteffekte der Show.

Eine Krise erlebte der Künstler, als Camille 1879 mit nur 32 Jahren starb. Ablenkung fand er in seinen zahlreichen Reisen. So fuhr er im Dezember 1883 gemeinsam mit



Seerosen bilden in Monets Spätwerk ein zentrales Motiv und zählen zu seinen berühmtesten Darstellungen. In der Ausstellung sind die Seerosen-Gemälde als digitale Reproduktionen zu sehen – mit überraschenden Effekten.

dem Maler Auguste Renoir an die französische Mittelmeerküste. Von Januar bis April 1884 malte Monet an der Riviera. Zwei Jahre später folgte eine weitere Reise nach Holland. Im Herbst 1886 malte er in der Bretagne, von Januar bis April 1888 an der Côte d'Azur. Im Sommer 1888 reiste Monet nach London. Auch Norwegen und Venedig besuchte er.

Besonders die Erfindung der Eisenbahn und die mit ihr verbundenen Zugverbindungen ermöglichten schnellere und billigere Reisen, so dass Monet es sich leisten konnte, mehrmals innerhalb Frankreichs zu reisen. Dabei war er immer mit seinen Malutensilien unterwegs und malte an den besuchten Orten.

An den französischen Küsten entstanden unzählige Darstellungen von Küstenlandschaften und Booten, in denen Monet mit Licht und Schatten experimentierte. Er erkannte: „Das Motiv ist nie, was es ist, sondern was das Licht aus ihm macht.“ Sein Bild „Impression, Sonnenaufgang“ (1872) aus dieser Schaffensphase, eine Hafensicht von Le Havre, gab einer kompletten Kunstrichtung ihren Namen: Impressionismus.

In seinen letzten 30 Lebensjahren beschäftigte sich Monet hauptsächlich mit der Anlage und Gestaltung seines Gartens in Giverny, in dem er auch einen Seerosenteich anlegte. Hier arbeitete er an seinen Seerosen-Bildern. Tragisch: Der Künstler erkrankte an Grauem Star und musste erleben, wie seine Kunst in Farbe und Form immer reduzierter wurde, da er kaum noch etwas erkennen konnte.

Zudem hatte Monet immer wieder mit finanziellen Nöten zu kämpfen, da er mitunter nicht dem Kunstgeschmack seiner Zeit entsprach und von seinen Arbeiten nicht mehr leben konnte. Er floh mehrmals vor

seinen Gläubigern und musste von seiner Familie finanziell unterstützt werden. Doch all das bremste seine Kreativität nicht. Heute ist Claude Monet einer der bekanntesten und beliebtesten Maler der Welt.

Neue Facetten

Wie zeitlos Monets Werk ist, sieht man auch daran, wie scheinbar mühelos sich seine Arbeiten in „Monets Garten“ auch mit modernsten Gestaltungsmethoden so präsentieren lassen, dass sie gleichzeitig ihren alten Charme erhalten und neue Facetten sichtbar machen. Insbesondere Kinder erleben hier „Monet zum Anfassen“. Vor riesigen Leinwandflächen können sie durch eigene Bewegungen die projizierten Farbstrudel selbst steuern und so individuelle, wenngleich flüchtige, Farb-Installationen erschaffen. Etwas länger halten die selbstbemalten Seerosen, die an einer Malstation nach eigenen Wünschen eingefärbt und per Scanner in einen virtuellen Teich gesetzt werden können.

Ergänzt durch Musik und Düfte, spricht „Monets Garten“ alle Sinne an und ist ein Erlebnis für die ganze Familie – auch jene, die meinen, sie hätten mit Kunst „nichts am Hut“. Schon Claude Monet selbst sagte einmal, man müsse seine Kunst gar nicht verstehen – nur lieben. Das fällt in „Monets Garten“ nicht schwer.

Victoria Fels

Information

„Monets Garten“ ist noch bis zum 14. April im Münchner „Utopia“, bis zum 24. April in den Dresdner Ostra-Studios und bis zum 12. Mai in der Frankfurter Raumfabrik zu sehen. In der Freiburger Messe läuft die Ausstellung vom 16. Mai bis 2. Juli. Geöffnet täglich von 10 bis 21 Uhr. Weitere Informationen und Tickets (ab 24 Euro) im Internet unter www.monets-garten.de.



▲ Auf Monets Spuren: Wer möchte, kann seine eigenen Seerosen ausmalen – und per Scanner auf der digitalen Teich-Oberfläche erscheinen lassen.



▲ Im Germanischen Nationalmuseum lässt sich der „Globus1492“ interaktiv am Großbildschirm erkunden – zu Hause per Handy. Foto: Annette Kradisch/GNM

WELTBILD UM 1500

Erster Globus der Welt

Martin Behaims „Erdapfel“ digital und informativ

NÜRNBERG (GNM/red) – Die älteste erhaltene Darstellung der Erde in Kugelform ist eines der Glanzlichter im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg: Der Globus von Martin Behaim entstand zwischen 1492 und 1494. Seit vorigem Jahr zählt der „Erdapfel“ zum Unesco-Weltkulturerbe. Die digitale Anwendung „Globus1492“ macht ihn seither erfahrbar. Nun wurde sie um neue Funktionen und Inhalte erweitert.

Zahlreiche Inschriften, mehr als 2000 Ortsnamen und 100 Miniaturbilder verleihen dem Behaim-Globus den Charakter eines enzyklopädischen Wissensspeichers. Auf seiner Oberfläche finden sich Meeresmonster und exotische Tieren, sagenhafte Herrscher, Inselkönige und biblische Figuren bis hin zur gestrandeten Arche Noah. Viele Motive und Inschriften sind kaum mehr zu entziffern.

„Globus1492“ bietet ein 3D-Digitalisat des Behaim-Globus, dessen Oberfläche mit kleinen Markierungen versehen ist – vergleichbar denen in Navigationssystemen. In Farben unterschieden, markieren die Punkte einzelne Personen, Tiere, Orte und Zeichen. Klickt man auf eine Markierung, öffnen sich Text- und Bildfelder mit Hintergrundinformationen: über Marco Polo beispielsweise und seine lange Reise durch Asien.

Die Informationen sind immer mit Objekten des Germanischen Nationalmuseums verknüpft, die es ermöglichen, tiefer in das kulturhistorische Umfeld eines Themas einzutauchen. Eine neue Funktion er-

möglicht es dem Benutzer nun, sich sämtliche historische Inschriften des Globus transkribiert in moderner Schrift anzeigen zu lassen.

Eine weitere neue Nutzungsebene ermöglicht es, alle Informationen in einen größeren, verbindenden Zusammenhang zu stellen. Drei Themenbereiche bieten den Einstieg für eine umfassende kulturgeschichtliche Einbettung in historische Weltbilder und die Kartografie, in Welten des Handels und noch heute nachwirkenden Vermächtnissen wie dem kolonialen Erbe.

Besser als das Original

Das Germanische Nationalmuseum erforschte den Behaim-Globus immer wieder. In Kooperation mit Universitäten und Forschungseinrichtungen wurde die Oberfläche des „Erdapfels“ fotografiert und digitalisiert. Diese Daten in Verbindung mit den technischen Möglichkeiten der Gegenwart erlauben es, dass der digitale Globus in einem besseren Zustand erscheint als das Original, sich spielerisch bewegen und auch besser „lesen“ lässt.

Vor Ort im Museum funktioniert „Globus1492“ über große berührungsempfindliche Bildschirme im Ausstellungsraum. Zu Hause läuft die interaktive Anwendung auf dem Computerbildschirm oder dem Handy. Ziel des virtuellen Globus ist es laut Museum, die globale Vernetzung um 1500 intuitiv erfahrbar zu machen – als individuelle Entdeckungsreise durch die Geschichte.

Information

Den digitalen „Globus1492“ finden Sie unter globus1492.gnm.de.

TRADITIONELLER START IN DEN SOMMER

Zürichs Zünfte feiern zünftig

Mit dem „Sechseläuten“ empfangen die Eidgenossen im April die warme Jahreszeit



ZÜRICH – Es kracht und knistert. Der „Böögg“ steht in Flammen, ein Schneemann auf haushohem Scheiterhaufen. Wie immer Mitte April verbrennen die Eidgenossen den Wintergesellen am Zürichsee. Das Freudenfeuer krönt das größte Schweizer Frühlingfest, das jährlich rund 4000 kostümierte Bürger vereint: fast allesamt Männer, die in gut zwei Dutzend Zünften und Gesellschaften organisiert sind. „Sechseläuten“ heißt ihr Treffen, in dem sich seit Jahrhunderten bürgerlicher Wohlstand und Schweizer Geschichte spiegeln.

Der Festzug über Zürichs Nobelmeilen ist eine Demonstration kultureller Traditionen, vor allem aber wirtschaftlicher Macht. So schleppt die „Zunft zum Weggen“, in der einst Müller, Bäcker und Brothändler zusammengeschlossen waren, frisches Backwerk durch die Straßen. Rund 10 000 Semmeln, die sie an die Zuschauer verschenken. Die Schneider in Biedermeierfräcken und Zylinder trachten mit ihren großen Scheren nach den Hüten der Menschen am Zugrand.

Die in der „Zunft zum Widder“ vereinten Metzger zeigen stolz ihre

◀ Mitglieder der Weinhändler-Zunft zur Meisen tragen nachgebildete übergroße Weintrauben.

blitzblanken Beile und verteilen ihre eigens zum Fest gefertigten Würste. Die Schmiede sind traditionell im ledernen Schurzfell und schwarzen Zipfelmützen unterwegs, die Zimmerleute in barocker Handwerks-tracht. Als Zürcher Dragoneroffiziere zeigen sich die Reiter der „Zunft zur Meisen“. Als Adlige, Ritter und Ratsherren marschieren die Mitglieder der „Gesellschaft zur Constaffel“ auf, die sich als Gegengewicht zu den Handwerkerzünften verstand und zu den einflussreichsten Vereinigungen im alten Zürich gehörte.

Die Tradition des „Sechseläutens“ wurzelt in der Geschichte der Stadt. So setzten Händler und Handwerker im Jahr 1336 den Rat der damals reichsfreien Stadt ab und gaben sich eine neue Verfassung. Jenes Jahr gilt deshalb als Gründungsjahr aller historischen Zünfte, die bis zur Französischen Revolution das Leben in der Stadt bestimmten. Heute tragen sie das „Sechseläuten“, das seit 1871 von einem Zentralkomitee organisiert wird und seinen Namen dem abendlichen Sechs-Uhr-Läuten verdankt.

Feierabend im Sommer

Der Grund: Anno 1525 hatten die Züricher Ratsherren zur Freude von Meistern und Gesellen den Feierabend im Sommer erstmals offiziell mit einem Glockenschlag geregelt, im Winter setzte fehlendes Tageslicht der Arbeitszeit ohnehin meist natürliche Grenzen. Gewöhnlich wurde der Feierabend im Sommerhalbjahr am 21. März eingeläutet, dem Datum der Tag- und Nachtgleiche.

Im Lauf der Zeit allerdings wurde der Beginn der Sommerzeit auf den Montag danach verlegt. 1842, als sich das „Sechseläuten“ in Zürich längst zu einem eigenständigen Volksfest entwickelt hatte, verschoben die Schweizer ihr Frühlingfest mit Rücksicht auf den Wettergott schließlich vom März auf den dritten Montag im April.

Schon 1818 war die Zunft zur Meisen erstmals im nächtlichen Zürich mit Laternen, Pferden und einem Wagen voller Musikanten

◀ Auch Kinder in historischen Kostümen sind beim Aufzug zum „Sechseläuten“ dabei.





▲ Ein Junge in historischem Kostüm mit Hutzier in den Stadtfarben von Zürich, Silber (Weiß) und Blau.

unterwegs, um andere Zünfte so wie heute noch am Sechseläuten-Abend zu besuchen. 1830 zog die Saffran-Zunft erstmals tagsüber umher. Die Umzüge der Gesellschaften wurden mehr und mehr zu Demonstrationen des neuen bürgerlichen Wohlstands.

Närrische Aufmärsche

Der zeigte sich in jährlich aufwändigeren Umzügen, die unter immer neuem Motto standen und nicht selten historisch-närrischen Aufmärschen glichen. Diese feierten die Helden des Schweizerlands ebenso wie Kolonien im Kongo. Erst nach dem Ersten Weltkrieg fand der Zug der Zünfte zu seiner heutigen Form, in der die Gesellschaften, die das Fest tragen, in meist festlicher Kleidung, Tracht, Kostüm oder Ar-



Der „Böögg“ in Gestalt eines riesigen Schneemanns wird zu seinem Richtplatz gefahren. Dort verbrennen ihn die Zürcher, um damit den Sommer einzuläuten.

beitsuniform ihr Handwerk präsentierten.

Schon vor dem „Sechseläuten“ zeigen die Jüngsten, wie sehr sie in der Tradition ihrer Väter verwurzelt sind. Teilnehmen darf jedes Kind zwischen fünf und 15 Jahren – wer keine eigene Festkleidung hat, kann sich bei der Stadt eine leihen. Der Umzug der Kinder am Sonntagmittag ist eine Kopie des Zugs der Erwachsenen – eine Einübung in ein Fest, dessen Rollen die Väter gewöhnlich an ihre Kinder weitergeben. Seit Neuestem auch an die

Töchter, haben sich doch die ersten Zünfte für weibliche Mitglieder geöffnet. Die gleichberechtigte Mitgliedschaft ist den Frauen aber noch verwehrt.

Für Zürichs Floristen, so scheint es, ist der Sechseläuten-Montag wichtiger als Weihnachten und Ostern zusammen. An allen Ecken der Stadt offerieren sie bunte Sträuße. Mit Blumen empfangen die Bürger Zürichs traditionell ihre Zunfttheren, die zum Fest mit 50 Wagen, 350 Pferden und 30 Musikkapellen unterwegs sind. „Je mehr weibliche

Fans ein Zürcher Mann hat, umso mehr Blumen bringt er zurück in die Zunftstube“, heißt es in der Schweizer Metropole.

„Böögg“ in Flammen

Mit der Dämmerung erreichen die kostümierten Festteilnehmer die Sechseläutenwiese am Zürichsee, wo der „Böögg“ Punkt 6 Uhr abends in Flammen aufgeht – umrundet von vielen Dutzend Reitern, die mit ihrem Temporitt den Wintergesellen möglichst schnell aus der Stadt jagen wollen. Der „Böögg“ ist ein mit ungefähr 100 Knallkörpern gefüllter Popanz, den ein Pyro-Designer Jahr für Jahr aus Jutestoff, Holzwolle und Karton fertigt und auf einem rund zehn Meter hohen Holzstoß platziert.

Je schneller der „Böögg“ verbrennt, glaubt man in Zürich zu wissen, desto schöner und wärmer wird der Sommer. 1953 brauchte man dafür gerade einmal vier Minuten, im Vorjahr fast eine Stunde. Die mussten auch all jene abwarten, die sich zu später Nacht um Asche und Glut des niedergebrannten „Böögg“ versammeln und darin ihre mitgebrachten Würste an kleinen Spießen braten.

Günter Schenk

Information

Das Fest beginnt an diesem Sonntag, 14. April, mit dem Kinderumzug um 14.30 Uhr. Die Zünfte sind am Montag ab 15 Uhr unterwegs. Der „Böögg“ wird um 18 Uhr auf der Sechseläutenwiese vor dem Opernhaus verbrannt. An ausgewählten Stellen des Umzugswegs gibt es reservierte Sitzplätze. Weitere Informationen: www.sechselaeuten.ch.



▲ Die Zünfte marschieren in verschiedenen Kostümierungen auf. Im Bild: die „Zunft zur Oberstrass“.

Fotos: Schenk

10 Unsere Gänse waren sehr begehrt, weil es junge, zarte Tiere waren, erst ein halbes Jahr alt. Der Erlös, den die Mama beim Karrer erzielte, floss in ihre Haushaltskasse. Denn obwohl wir nahezu alles an Lebensmitteln selbst erzeugten, gab es gewisse Produkte, die man kaufen musste, zum Beispiel Salz, Zucker, Gewürze oder gar Senf.

Das Geld, das der Vater durch den Verkauf von Kühen, Schweinen, Weizen und Gerste einnahm, ging in seine Kasse. Davon wurden größere notwendige Anschaffungen gemacht.

Von unseren Gänsen behielten wir immer vier Tiere lebend zurück, einen Gänserich und drei weibliche Tiere, damit wir im Frühjahr unseren Gänsebestand wieder aufstocken konnten. Das waren ältere Exemplare, von denen wir wussten, dass sie relativ friedlich waren.

Dass Gänse gute Wächter sind, weiß jeder Bauer zu schätzen. Sind sie im Stall, melden sie durch lautes Geschnatter, wenn sich jemand nähert, und im Freien zeigen sie sich angriffslustig, sobald ein Fremder den Hof betritt. Doch es gab auch Gänse, die benahmen sich ihrer eigenen Herrin gegenüber aggressiv. Diese ließ man nicht brüten. Man musste Angst haben, attackiert zu werden, wenn man das Brutnest kontrollieren wollte.

Hatte man friedliche Gänse auffindig gemacht, setzte man sie fünf oder sechs Jahre nacheinander zum Brüten an. Danach ließen sie sich aber nicht mehr als Braten verkaufen. Zu Weihnachten wanderte jedes Jahr eine von ihnen in den eigenen Suppentopf, wo sie recht lange gekocht werden mussten.

Während Hühner fast das ganze Jahr über Eier legen, und zwar beinahe täglich und nur ab und zu einen Tag auslassen, fangen die Gänse erst Ende Februar mit Eierlegen an und setzen immer zwei bis drei Tage aus. Dadurch kommen bei ihnen nicht viele Eier zusammen.

Für unsere drei Gänse hatten wir drei Nester, und jede legte nur in ihr eigenes Nest. Die Eier nahm die Mama immer heraus und sammelte sie, bis eine Gans brüten wollte. Das erkannte man daran, dass sie Anfang Mai auf ihrem Ei sitzen blieb. Dann legte ihr die Mama weitere Eier unter, sodass sie auf zehn bis zwölf Eiern saß. Einige Tage später fing die zweite Gans mit Brüten an und wieder einige Tage später die dritte.

Sie saßen dann friedlich nebeneinander und schnatterten auch mal leise. Vermutlich unterhielten sie sich über den zu erwartenden Nachwuchs. Mehrmals am Tag verließ eine werdende Mutter das Nest, um



Liesi und ihre Geschwister spielen mit den Nachbarskindern am liebsten „Räuber und Schandi“. Allerdings bleibt Liesi immer weniger Zeit zum Spielen. Von Jahr zu Jahr wird die Schar der Brüder und Schwestern größer, auf die sie aufzupassen hat. Zu Resi, die ihr altersmäßig am nächsten steht, hat sie eine besonders enge Bindung.

zu essen, zu trinken oder ihr „Geschäft zu verrichten“. Dabei blieb die Gans nie länger als eine Viertelstunde weg. Damit die Eier in dieser Zeit nicht kalt wurden, rupfte sie sich Federn von der Brust und deckte das Gelege zu.

Wenn die Gans unterwegs war, nutzten wir die Zeit, um das Nest zu kontrollieren. Nach wenigen Tagen Brutzeit war bereits an einem dunklen Fleck zu erkennen, dass sich im Ei etwas entwickelte. Die sogenannten lichten Eier, die dieses Merkmal nicht aufwiesen, sortierte man aus.

Da wir unseren drei Gänsen im Höchstfall 36 Eier unterlegen konnten, wir aber 50 bis 60 Eier gesammelt hatten, setzten wir auch einige Hühner, die brutbereit waren, auf Gänseeier. Hühnerküken schlüpfen in der Regel nach drei Wochen, Gänseküken dagegen benötigen zu ihrer Entwicklung vier Wochen. Unsere Hühner blieben geduldig so lange auf den Gänseeiern sitzen, bis die Gänselein schlüpfen.

Wir ließen mehr als 50 Gänseeier bebrüten, damit unser Gänsebestand immer etwa 50 Tiere betrug. Denn, wie bereits erwähnt, wurde nicht aus jedem Ei ein Küken, und es kam auch mal vor, dass ein Junges nicht überlebte, obwohl wir sie zunächst einige Tage mit ihren Müttern im Stall behielten. Junge Gänse sind nämlich sehr empfindlich.

Hin und wieder passierte es, dass eine von unseren drei Brutgänsen sich nicht anschickte zu brüten. Damit wir dennoch auf unsere gewünschte Anzahl an Gänsen kamen, wurden halt einige Hühner mehr in die Pflicht genommen. Die Gans aber, die das Brüten verweigert hat-

te, landete zu Weihnachten unweigerlich im Kochtopf.

Das Geschäft des Karrers blühte dermaßen, dass er sich schon bald genötigt sah, zu erweitern. Das heißt, er benutzte einen Leiterwagen und fuhr zweispännig. Wieder einige Jahre später schaffte er sich einen kleinen Lieferwagen an. Damit war er bei uns der erste Mensch weit und breit, der ein Auto besaß. So schaffte er seine Runden wesentlich schneller und konnte seinen Einzugsbereich ausdehnen. Bald fuhr er sogar nach München auf den Markt, um die Großstadtbevölkerung mit Waren vom Land zu versorgen.

Einen Hund hatten wir auf unserem Hof nicht. Als Wächter hatten wir ja unsere Gänse. Dafür hielten wir mehrere Katzen. Diese waren dringend notwendig, damit die Mäuse nicht zu viel von unseren Getreide-, Kartoffel- und anderen Wintervorräten vertilgten.

In diesem Zusammenhang sollte ich auch ein bisschen über unser „täglich Brot“ erzählen. Viele Arbeitsgänge waren nötig, bis es duftend auf dem Tisch lag. Das Aussäen von Hand und Mähen mit der Sense waren Arbeitsgänge, die der Vater erledigte. Die Mutter band die Halme zu Garben, und sobald eines von uns Kindern geschickt genug dazu war, musste es dabei helfen.

Zumindest drehten wir Kinder die Strohbandel, mit denen die Garben gebunden wurden. Sobald sie zum Trocknen zu Kornmandln aufgestellt waren, spielten wir mit Vergnügen darin verstecken. Wenn das Getreide eingefahren war, mussten wir auf dem Stoppelacker

die abgefallenen Ähren lesen. Es durfte nichts verkommen.

In unserer Region war man schon sehr fortschrittlich. Niemand bei uns drosch mehr mit Dreschflegeln. Immer zwei Bauern hatten sich zusammengetan und eine Dreschmaschine gekauft. Waren Kartoffeln und Rüben eingebracht, begann die Maschine zu rattern. In dem einen Jahr war unser Nachbar zuerst mit Dreschen dran, im Jahr darauf wir. Das gedroschene Getreide wurde auf dem Dachboden gelagert, bis wir es in Säcke abfüllten und zur Mühle nach Wasentegernbach brachten.

Der Vater lud die Zentnersäcke auf den Pritschenwagen und spannte beide Pferde davor. Für den Weg brauchte man eine gute Stunde. Als ich neun war, durfte ich zum ersten Mal mit. Allein das war schon ein erhebendes Gefühl, neben dem Papa auf dem Kutschbock zu sitzen. Noch stolzer war ich, als ich die Zügel halten durfte, um die Pferde zu lenken.

An der Mühle beeindruckte mich alles. Von außen waren es die großen Räder, die durch Wasser angetrieben wurden, das durch einen Graben von der Isen abgeleitet war. Im Inneren der Mühle gab es noch mehr zu bestaunen, obwohl die Luft voller Mehlstaub war und man wie durch Nebel blickte.

Während mein Vater mit dem Müllerburschen unsere Säcke in die Mühle schaffte, schaute ich zu, wie der Müller eine halbe Etage höher auf der Mahlbühne mit einem Sack auf dem Rücken die Leiter hinaufstieg und den Inhalt in einen riesigen quadratischen Holztrichter schüttete. Sogleich vernahm man ein so lautes Klappern, ein Quietschen und Ruckeln, dass man sein eigenes Wort nicht verstand.

Unterhalb des Mahlwerks, also eine halbe Etage tiefer, lief das fertige Mehl in den einen Sack und die Kleie in den anderen. Wie gerne hätte ich noch länger zugehört. Doch der Vater drängte zur Heimfahrt und versprach mir, mich in der Woche darauf wieder mitzunehmen, wenn er unser Mehl und unsere Kleie abhole. Das Mehl brauchte die Mutter zum Brotbacken oder für Mehlspeisen, die Kleie bekamen die Schweine.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7



Wertvoller Helfer auf vier Hufen

Zeit und Zuwendung: Therapiepony Harry bereichert das Leben von Demenzkranken

Tiere können manche Sorgen verschwinden lassen – auch Harry, ein Therapiepony, das alles für eine Karotte tun würde. Alltagsbegleiter Stefan Heyde bereichert das Leben „seiner“ Senioren mit dem Helfer auf vier Hufen.

Wenn Heyde von seiner Arbeit mit Harry erzählt, dann fehlt kaum jemals die Geschichte von der 102-jährigen Dame. Sie konnte nicht mehr laufen und wusste, dass ihr nicht mehr viel Lebenszeit blieb. Als sie hörte, dass ihr Alltagsbegleiter ein Therapiepony hat, bat sie um die Erfüllung eines letzten Wunsches: noch einmal im Leben ein Pferd streicheln! Heyde gelang es, diesen Wunsch zu erfüllen: Im Rollstuhl wurde die Seniorin zu Harry gebracht, streichelte und fütterte ihn und „strahlte bis über beide Ohren“, erzählt Heyde. „Dieses Glück mitzuerleben“, das werde er nicht vergessen.

Vielfältige Hilfe im Alltag

Aufwand, aber eben auch viel Freude stecken für ihn selbst in seinem Projekt „Zeit und Hufe“, das inzwischen ein fester Bestandteil seiner Alltagsbegleitung ist. Normalerweise besucht der gelernte Krankenpfleger „seine“ Senioren allein, um sie im täglichen Ablauf zu unterstützen: beim Einkaufen, bei Arztbesuchen, dem gemeinsamen Kochen oder Vorlesen. Seit zwei Jahren gehört auch Zeit mit Harry zum Angebot, dem gedulden Isländer mit den treuen braunen Augen.

Dass er einmal ein Pony besitzen würde, hätte Heyde früher nicht gedacht. Ein Reiter ist er nie gewesen. Nach seiner Ausbildung arbeitete er zunächst im Krankenhaus, später im Seniorenheim. Dort erlebte er zum ersten Mal, wie Ehrenamtliche des Malteser Besuchsdienstes mit einem Hund zu den Bewohnern kamen – und wie gut den alten Menschen das tat. Damals kam er aber noch nicht auf die Idee, sich selbst in tiergestützter Intervention weiterzubilden. So heißt es im Fachjargon, wenn Pflegepersonal oder Ehrenamtliche bei ihrer Arbeit Therapietiere einsetzen.

Zunächst stellte Heyde über die Jahre fest: Sein Job in der Pflege machte ihm immer weniger Freude. „Im Krankenhaus war es zunehmend Fließbandarbeit. Und auch später im Seniorenheim hatte ich immer das Gefühl, den Men-



▲ Ein gutes Team: Alltagsbegleiter Stefan Heyde und sein Therapiepony. Foto: KNA

schen nicht das geben zu können, was sie wirklich gebraucht hätten.“ Ein Dilemma, für das der 42-Jährige eine Lösung fand: Vor einigen Jahren baute er Stück für Stück seine eigene Alltagsbegleitung auf und machte sich schließlich damit selbstständig.

Mehr Zeit für die Kunden

Die Idee: Weniger Routine, weniger Bürokratie, mehr Zuwendung. „Wir haben Zeit“ – so ist es im Logo seines Arbeitsshirts eingestickt. Die Kostbarkeit der Zeit, sie macht in seinem Beruf den Unterschied. Inzwischen betreut Heyde rund 30 Kunden in seinem Wohnort Nieder-Olm, südlich von Mainz gelegen, und im Umkreis.

Irgendwann erinnerte Heyde sich wieder an die Hunde im Al-

tenheim. Und daran, wie gerade Menschen mit Demenz durch die Begegnung mit den Tieren aufgebüht waren. „Das Gehirn demenzkranker Menschen gleicht einem Bücherregal, in dem die neuesten Ausgaben ständig herausfallen“, erklärt er. Die älteren „Bücher“ hingegen blieben oft lange erhalten.

Tiere kennen die meisten Menschen von Kindheit an. Jeder hat irgendwann einmal einen Hund gestreichelt oder auf einem Ponyrücken gesessen. Oft sind diese Erfahrungen sehr positiv besetzt. Manch einer ist vielleicht auf einem Bauernhof aufgewachsen. „Da können wir mit Tieren in der Therapie anknüpfen, da werden Erinnerungen wach“, sagt der Alltagsbegleiter. Erinnerungen wiederum geben demenziell erkrankten Menschen Sicherheit. „Harry“, erzählt Heyde,

„bringt immer ganz viel Entspannung rein.“

Die Idee zum Pferd als Therapietier kam letztlich von seiner Frau. „Sie wollte eigentlich schon immer eins haben“, sagt Heyde und schmunzelt. Mit Harry fanden sie vor zwei Jahren das ideale Tier für ihre Idee: ein nicht mehr junges Schulpferd mit ausgeglichenem Charakter, lernfähig und freundlich. Auch ein Stellplatz für Harry war schnell gefunden: Bei einem Ponyhof im Nachbarort war ein Platz frei.

Für beide viel zu lernen

Nun mussten sich Harry und sein Besitzer erst einmal gemeinsam fortbilden. Der Isländer erhielt eine Sonderausbildung zum „Demenzpony“, Heyde zur Fachkraft für tiergestützte Intervention. Das Pony lernte dabei etwa, keine Angst vor Rollstühlen zu haben und in Wartezeiten Ruhe zu bewahren. Nach 180 Stunden Pauken von Theorie und Praxis bestanden beide die Prüfungen.

Inzwischen ist es auf einigen Spazierwegen ein gewohntes Bild für die Anwohner: das kleine Gespann aus Harry, seinem Besitzer und den Senioren. Heyde hat sorgfältig Wege ausgewählt, die bei Wind und Wetter für Gehhilfen und Rollstühle geeignet sind. Heydes Ehefrau ist auch immer dabei, wenn ein Ausflug mit Harry ansteht. Dann ist im Zweifel eine Person für Harry da und eine für den betreuten Menschen.

Der perfekte Mitarbeiter

Doch dass das Pony bockt oder ausbüxt, ist sehr unwahrscheinlich – Harry zählt mit seinen 29 Jahren selbst zu den Senioren. Heyde beschreibt ihn zudem als besonders friedlich, aufgeschlossen und neugierig – und verfressen: „Für eine Karotte macht er schon alles“, sagt Heyde lachend. Inzwischen ist er fast überzeugt, dass das Pony zählen kann. „Wenn wir gemeinsam unterwegs sind und ich mich zurückfallen lasse, bleibt Harry stehen, bis alle wieder komplett sind. Harry wartet, Harry hat Zeit. Er ist somit der perfekte Mitarbeiter für eine Alltagsbegleitung, deren größtes Pfund dies ist: Zeit und gemeinsame Erlebnisse zu schenken, die Vertrauen geben.“

Elisabeth Friedgen/KNA

Das Horn ist oft ein Todesurteil

Die Rhinoceros-Retter und ihr schwieriger Kampf gegen die Wilderei in Afrika

Tierschützer im südlichen Afrika schlagen Alarm: Wilderei von Elefanten und Nashörnern nimmt drastisch zu. Deren Horn steht in Asien hoch im Kurs. Betroffen sind vor allem Südafrika und das Nachbarland Namibia.

„Arthur“ steht auf einer Anhöhe in der kargen Basaltlandschaft der Namib-Wüste. „Es handelt sich um einen zwölfjährigen Nashorn-Bullen“, flüstert Stefanus Gamuseb. „Vor zwei Jahren haben wir ihm das Horn gestutzt.“ Der 45-Jährige ist Mitarbeiter der Tierschutzorganisation Save the Rhino Trust (SRT), die sich den Schutz der Nashörner auf die Fahnen geschrieben hat.

Deren Horn ist auf dem Schwarzmarkt teurer als Gold oder Heroin, wiegt gerade mal ein paar Kilo und besteht – wie menschliche Fingernägel – aus Keratin. Für viele Rhinocerose im südlichen Afrika war es 2023 das Todesurteil. Die Wilderei auf die prähistorischen Savannenbewohner nimmt wieder dramatisch zu.

Für den kleinsten Stumpfen

Arthurs Horn ist deutlich sichtbar gestutzt – aus dem Visier der Wilderer ist er damit trotzdem nicht. „Das Horn wächst in etwa drei Jahren nach. Aber die Wilderer schrecken vor nichts zurück – und jagen die Tiere selbst für die kleinsten Stumpfen“, sagt Lesley Karutjiva, der technische Leiter des Trusts. Die gut 100 Tracker seiner Organisation patrouillieren daher regelmäßig in dem Schutzgebiet, das in der ältesten Wüste der Welt liegt. Ihre Aufgabe: Arthur und seine rund 200 Artgenossen zu schützen.

Bei den Patrouillen werden die Zweier-Teams zu ihrem eigenen Schutz jeweils von einem bewaffneten Polizisten begleitet. „Wilderer sind todesmutig und perfekt organisiert“, sagt der SRT-Manager. Er spricht sich offen für eine Versteigerung des von der Regierung gehorteten abgesägten Horns aus: „Wir haben finanzielle Probleme, und die Erlöse könnten dem Tierschutz zugute kommen“, meint er – allerdings sei ein Verkauf bislang illegal.

Seit Jahrzehnten widmet sich SRT in dem südwestafrikanischen Land dem Schutz und der Erforschung der Rhinocerosse. Namibia repräsentiert laut Schätzungen mehr als ein Drittel des weltweiten Bestands an seltenen Spitzmaul-Nas-

hörnern („Black Rhino“), vor allem im Etoscha-Nationalpark. Auf rund 5000 Tiere werden sie in ganz Afrika geschätzt; hinzu kommen rund 16000 Breitmaul-Nashörner.

Traurige Entwicklung

„Die aktuellen Wilderei-Statistiken sind besorgniserregend. Das Land hat in den vergangenen zehn Jahren 631 Nashörner verloren“, heißt es in einer Erklärung des namibischen Umweltministeriums von Anfang März. Und der Trend scheint anzuhalten: Allein in den ersten beiden Monaten 2024 habe man schon acht gewilderte Tiere entdeckt.

Auch im knapp 22300 Quadratkilometer großen Etoscha-Nationalpark ist die Wildtierkriminalität ein großes Thema. Da die Elefanten in dem landschaftlich einmaligen Schutzgebiet durch den Mangel an bestimmten Mineralien nur relativ kleine und auch brüchigere Stoßzähne haben, steht hier vor allem die Nashorn-Wilderei im Fokus.

„Die Wilderei bremst durch die Restriktionen im Kampf gegen diese Aktivitäten auch die wissenschaftlichen Forschungen hier aus“, sagt die französische Verhaltensforscherin Stephanie Periquet. Die aus Grenoble stammende Wissenschaftlerin arbeitet im 2021 gegründeten „Greater

Etosha Carnivore Programme“. Die wissenschaftlichen Forschungen sollen bei der Erhaltung gefährdeter Arten helfen.

Unterstützt wird diese Arbeit unter anderem von den Betreibern der Ongava-Lodge, auf deren Gelände auch das Forschungszentrum steht. Jeder Besucher der Lodge unterstützt mit einer Abgabe auf den Übernachtungspreis die Arbeit der Forscher. „Es ist ein gutes Beispiel für die positive Wirkung, die der Tourismus auf den Artenschutz haben kann“, sagt die Schweizerin Nicole di Venere von dem auf Afrika spezialisierten Reiseunternehmen „Abendsonne“.

Der Tierschutz ist im Kampf gegen Wilderei auf jede finanzielle Unterstützung angewiesen – auch in Namibia. Das zeigte sich etwa zu Corona-Zeiten, als ausbleibende Tourismus-Einnahmen die Arbeit der Nashorn-Schützer stark beeinträchtigten.

Das gilt ebenfalls im Nachbarland Südafrika, das mit rund 2000 Exemplaren von Spitzmaul- und knapp 13000 Breitmaul-Nashörnern weltweit die größten Bestände überhaupt hat. Dort ist die Situation noch schlimmer: 2023 gab es mit 499 gewilderten Nashörnern 51 Fälle mehr als noch im Vorjahr. Der Schwerpunkt der Nashorn-Wilderei hat sich dort aus dem Krüger-Na-

tionalpark in die Schutzgebiete der Provinz KwaZulu-Natal verlagert.

Das Horn der tonnenschweren Tiere steht vor allem in ostasiatischen Ländern hoch im Kurs, wo es für traditionelle Medizin oder auch Schmuck verwendet wird – obwohl der Handel damit illegal ist und ein wissenschaftlicher Nutzen nie belegt wurde. Internationale Schmugglerringe greifen in den Parkgebieten verstärkt auf die Hilfe von Helfershelfern aus einer oft verarmten Bevölkerung zurück.

„Keine Patentlösung“

Versuche, das brutale Abschachten der Nashörner einzudämmen, haben zwar insgesamt die Zahlen von ihrem Rekordstand 2014 (1215 gewilderte Dickhäuter) reduzieren, aber nicht stoppen können. Die Bemühungen zur Eindämmung von Wilderei – sie reichen von Mikrochips und Satellitenüberwachung über den Einsatz von Überwachungsdrohnen bis hin zur Vergiftung des Horns mit radioaktiven Substanzen – hat nur wenig geholfen. „Es gibt keine Patentlösung, aber wir haben mit einem gewilderten Nashorn alle 17 Stunden keine Zeit mehr zu verlieren“, mahnt Jo Shaw, die Vorsitzende des Save the Rhino Trust.

Ralf Krüger/KNA



▲ Tierschützer stutzen die Hörner, damit die Rhinocerosse für Wilderer weniger attraktiv sind. Der Erfolg dieser Maßnahme ist aber überschaubar. Selbst der kleinste Stumpfen kann für den Dickhäuter ein Todesurteil sein. Foto: gem

Woll-Lust für die Gesundheit

Aus gutem Grund: Das Stricken erfreut sich wieder zunehmender Beliebtheit

Zwei rechts, zwei links und – Achtung! – keine Masche fallen lassen. Gemeint ist eine beliebte Freizeitbeschäftigung, die auch noch psychisch Wunder wirken kann. Das fanden schwedische Forscher jetzt heraus.

Stricken: Früher haben Kinder diese Fähigkeit noch in der Schule gelernt. Heute gibt es zahlreiche Blogs, Tutorials und Handarbeitsplattformen im Internet, die Hilfestellung bei anfänglichen und fortgeschrittenen Strickversuchen geben. Anleitungen zum Nachstricken für jedes Können bietet auch die Initiative Handarbeit.

Seit mehr als zehn Jahren beobachtet der Verein einen „spürbaren Aufwind“. Das liegt aus Sicht von Vereinssprecherin Angela Probst-Bajak auch an der großen Auswahl und zeitgemäßen Designs sowie hochwertigen und modischen Garnen, „die das Stricken auch für eine jüngere und modebewusste Zielgruppe attraktiv machen“.

Woll-Lust, die auch bei Psycho-Stress helfen kann: Forscher der schwedischen Universität Göteborg fanden jetzt heraus, dass Stricken bei psychischen Krankheiten gut tut. So helfe es, sich entspannen und besser konzentrieren zu können. Zudem lasse es sich sowohl allein als auch in Gesellschaft ausüben. Einige der Studienteilnehmer bemerkten laut Studie auch eine Veränderung ihrer mentalen Prozesse: Sie könnten beim Stricken klarer denken.

Für die Studie analysierten die Forscher, was Menschen mit psychischen Problemen in ihren eigenen Worten über das Stricken sagen. Dafür wurden 600 internationale Posts im Sozialen Handarbeits-Netzwerk Ravelry untersucht.

Meditative Wirkung

Positive Strick-Effekte sieht auch Expertin Probst-Bajak: Es könne „tatsächlich meditativ“ wirken. Zudem könne das Strickzeug überall hin mitgenommen werden, so dass sich beispielsweise Wartezeiten „produktiv überbrücken“ ließen.

Sie verweist darauf, dass viele Handarbeitsgeschäfte Kurse für Strickeinsteiger anbieten. Aber auch Volkshochschulen nehmen Handarbeiten in ihr Kursprogramm auf. Stricken und Häkeln sei längst kein „altbackenes Hobby“ mehr, sagt Dorothea Olbertz, Sprecherin der Volkshochschule Hamburg.



▲ Offensichtlich gut für Gedächtnis und Psyche: Stricken ist mehr als eine entspannende Freizeitbeschäftigung.

Foto: KNA

Im Zuge des Do-it-yourself-Booms habe das Stricken viele jüngere Fans gewonnen. Zu verdanken sei das auch engagierten Kursleiterinnen wie Textildesignerin Anna Husemann, deren nächster Kurs bereits wieder ausgebucht ist.

Husemann bietet seit 2018 Strickkurse an. Das Handwerk habe sie als Kind von ihrer Mutter gelernt und dann als Jugendliche wiederentdeckt. Handarbeit mit den leise rhythmisch klappernden Nadeln sei für sie „wie eine Meditation“. Zudem erfülle einen das Erlebnis, „etwas mit den eigenen Händen zu erschaffen“, mit Stolz.

Selbstgemachte Kleidung habe außerdem einen anderen Wert als etwas Gekauftes, sagt die Frau, die Anfang 30 ist. Husemann glaubt, dass die Corona-Krise den Stricktrend gefördert hat – als schöne Beschäftigung für zu Hause im Lockdown.

In ihren Kursen treffen sich jung und alt. So auch eine ältere Dame, „die seit 60 Jahren Socken strickt, sich aber nicht an etwas anderes herangetraut hat“, erzählt Husemann. Während Anfänger Schal, Mütze oder Handschuhe stricken, wagen sich Fortgeschrittene unter ihrer Anleitung auch an neue Techniken

wie Zopfmuster oder mehrfarbige Stücke. Vorteil bei gemeinsamen Strickversuchen: Man könne sich gegenseitig inspirieren und auch motivieren, wenn es mal knifflig wird. Gemeinsam mit anderen das Stricken in einem Kurs zu lernen, sei einfacher als über Internet-Anleitungen, ist Husemann überzeugt.

Nachhaltiges Hobby

Wertschätzung für die eigene Arbeit, Stolz über selbstgefertigte Kleidung, die im Sinne der Nachhaltigkeit nicht sofort wieder entsorgt wird – zum bewussten Konsum zählt für manche Strickfreunde auch ökologische Wolle. Utopia, eine Online-Plattform zum nachhaltigen Leben, empfiehlt beispielsweise den Kauf von zertifizierter Wolle aus kontrolliert biologischer, möglichst einheimischer Tierhaltung, etwa bei Bioland-Schäferereien. Wer auf Nummer sicher gehen und Tierleid ausschließen möchte, kann auch zu veganer Wolle – beispielsweise aus Bambus, Baumwolle, Hanf oder Leinen – greifen.

So oder so scheint das Stricken mehr zu sein als eine entspannte Freizeitbeschäftigung für lange Abende. Eine Studie der Universität

Cardiff kommt zu dem Schluss, dass Stricken die Gedächtnisleistung verbessern kann, etwa beim Vokabellernen. So konnten sich Probanden während des Strickens an mehr gelernte Wörter erinnern als ohne die begleitende motorische Tätigkeit. Der Grund: Durch die rhythmischen, beidseitigen Handbewegungen werden die Gehirnhälften besser miteinander verknüpft – das hält den Geist fit.

Angelika Prauß und
Nina Schmedding/KNA

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von WALBUSCH Walter Busch GmbH & Co. KG, Solingen, und Prospekt mit Spendenaufruf von Renovabis, Freising. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



▲ Sidney Poitier in der Komödie „Lilien auf dem Felde“. Als Gelegenheitsarbeiter Homer Smith gerät er zufällig auf die Farm von fünf deutschen Nonnen.

VOR 60 Jahren

Erster schwarzer Oscar-Träger

Sidney Poitier entwickelte sich vom Tellerwäscher zum Filmstar

Santa Monica, 13. April 1964, Hollywoods Nacht der Oscar-Gala: In der Kategorie „Bester Hauptdarsteller“ war die Konkurrenz besonders eng. Nominiert waren unter anderem Rex Harrison („Cleopatra“) und Paul Newman. Als Anne Bancroft den Sieger verkündete, war die Sensation perfekt: Es war mit Sidney Poitier erstmals ein Afroamerikaner.

Poitier wurde 1927 in Miami geboren. Eigentlich stammte seine Familie von den Bahamas. Es waren Tomatenbauern, die ihre Früchte regelmäßig in Miami verkauften. Bei einem jener Trips kam Sidney, das jüngste von sieben Kindern, unerwartet zu früh auf die Welt und erhielt die Staatsbürgerschaft der USA wie auch der Bahamas. So war es möglich, dass der arme Bauernsohn mit minimaler Schulbildung sich in New York als Tellerwäscher durchschlug. Er musste erst seinen Bahamas-Akzent abtrainieren, um Broadway-Rollen zu ergattern.

In seinem Filmdebüt „Der Hass ist blind“ (1950) spielte Poitier einen jungen Arzt, der mit einem rassistischen Patienten konfrontiert wird. Aufsehen erregte auch seine Darstellung eines rebellischen Jugendlichen in „Die Saat der Gewalt“ (1958). Für „Flucht in Ketten“ (1958) stellte ihn Regisseur Stanley Kramer an die Seite des jungen Hollywoodstars Tony Curtis, und prompt erhielten beide ihre ersten Oscar-Nominierungen.

1959 wagte sich Otto Preminger an die Verfilmung von George Gershwins „Porgy and Bess“ (1935). Ungeachtet einer hohen Gage zögerte Poitier lange, die männliche Hauptrolle anzunehmen. Am Ende bereute er seine Zusage

nicht. „Porgy and Bess“ gilt als Meilenstein unter den Opernverfilmungen. In einer Nebenrolle gab Nichelle Nichols ihr Debüt, später weltbekannt als „Uhura“ in Raumschiff Enterprise.

Poitier wurde zum ersten afroamerikanischen Filmstar Hollywoods. Er war der erste, dem regelmäßig Hauptrollen angeboten wurden. Konsequenz, dass er für seine Darstellung eines Gelegenheitsarbeiters in „Lilien auf dem Felde“ (1963) als erster Schwarzer mit dem Hauptdarsteller-Oscar geehrt wurde – 24 Jahre, nachdem Hattie McDaniel für ihre Rolle als Sklavin in „Vom Winde verweht“ den Oscar als beste Nebendarstellerin erhalten hatte und bei der Gala an einem anderen Tisch sitzen musste als ihre weißen Kollegen! Der nächste schwarze Academy Award ließ dann wieder bis 1983 auf sich warten, als der kürzlich verstorbene Louis Gossett Jr. als bester Nebendarsteller in „Ein Offizier und Gentleman“ ausgezeichnet wurde.

Sidney Poitier war zu Glanzleistungen angespornt: In dem mit fünf Oscars prämierten Rassismusdrama „In der Hitze der Nacht“ (1967) gab er Detective Virgil Tibbs neben Rod Taylor als weißem Sheriff. In „Rat mal, wer zum Essen kommt“ (1967) spielte Poitier an der Seite von Katharine Hepburn und Spencer Tracy.

2002 bekam er den Ehren-Oscar für sein Lebenswerk – in jenem Jahr wurde mit Halle Berry erstmals eine afroamerikanische Schauspielerin als beste Hauptdarstellerin ausgezeichnet. In den 1950ern unterstützte Poitier eine Stiftung, zu deren Stipendiaten auch der Vater von Barack Obama gehörte. 2022 starb Sir Sidney Poitier in Los Angeles.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

13. April Hermenegild, Martin I.

Erzbischof Jean-Claude Perisset begeht seinen 85. Geburtstag. Der emeritierte Vatikan-Diplomat war von 2007 bis 2013 Apostolischer Nuntius in Deutschland.



14. April Lidwina, Ernestine, Elmo

Philip Stone (†2003) kam vor 100 Jahren zur Welt. Der britische Schauspieler ist bekannt für seine Rollen in den Filmen „The Shining“, „Indiana Jones und der Tempel des Todes“ sowie in der Miniserie „Die Bibel – Moses“.

15. April Damian de Veuster

Claude Monet (1840 bis 1926) gab vor 150 Jahren auf der ersten Gruppenausstellung der neuen Kunstrichtung in Paris mit seinem Gemälde „Impression, Sonnenaufgang“ (Foto unten) dem Impressionismus seinen Namen. Der Impressionismus setzt auf helle Farbkombinationen und zeichnet sich durch stimmungsvolle Darstellung flüchtiger Momentaufnahmen aus.

16. April Bernadette Soubirous

1894 wurde die Barmer Bergbahn feierlich eröffnet. Schon seit Ende der 1880er Jahre wollte man die Ausflugsziele südlich der Wupper mit den Städten Barmen und Ronsdorf verbinden. Die erste elektrisch betriebene Zahnradbahn in Deutschland stellte man wegen

Unwirtschaftlichkeit 1959 unter Protesten der Bevölkerung ein und baute sie im Jahr darauf zurück.

17. April Wanda, Rudolf

Die ersten sieben (protestantischen) Brüder der Gemeinschaft von Taizé legten vor 75 Jahren die Ordensgelübde ab. Sie wollten das Leben gemeinsam in Ehelosigkeit, materieller und geistiger Gütergemeinschaft und großer Einfachheit verbringen. Mittlerweile ist die Gemeinschaft vor allem durch die ökumenischen Jugendtreffen und ihre Gesänge bekannt.

18. April Wigbert, Herluka

Vor 90 Jahren soll in den USA, im texanischen Fort Worth (andere Quellen nennen auch Chicago) der erste öffentliche Waschsalon eröffnet haben. Der US-amerikanische Geschäftsmann J. F. Cantrell kaufte vier Waschmaschinen und stellte sie in ein Ladengeschäft. Das Prinzip Waschsalon eroberte bald die USA und dann die ganze Welt. Eine eigene Waschmaschine konnte sich damals kaum jemand leisten.

19. April Leo IX., Marcel Callo, Emma, Timo

Kardinal Luis Francisco Ladaria Ferrer SJ begeht seinen 80. Geburtstag. Der spanische Kurienkardinal war Präfekt des Dikasteriums für die Glaubenslehre. Seine Amtszeit endete am 15. September 2023.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



Die Atmosphäre des Sonnenaufgangs am Hafen von Le Havre steht auf Monets Gemälde „Impression, Sonnenaufgang“ im Vordergrund. Die meisten Besucher der Ausstellung empfanden die Bilder als „Schmierereien“. Von Monets Bild behaupteten viele Betrachter, sie könnten nicht erkennen, was dargestellt ist.

SAMSTAG 13.4.

▼ Fernsehen

👁️ 22.40 Arte: **Urzeit-Mütter.** Evolution durch Kooperation. Doku.

▼ Radio

11.05 DLF: **Gesichter Europas.** Nelken für die Freiheit. Portugals Frauen und die Revolution.

SONNTAG 14.4.

▼ Fernsehen

👁️ 9.00 ZDF: **37° Leben.** Lass laufen! Zyklusorientiert leben.
 👁️ 9.30 ZDF: **Ev. Gottesdienst** aus der Saalkirche in Ingelheim am Rhein.
 10.00 Bibel TV: **Heilige Messe** aus dem Würzburger Dom.
 👁️ 19.30 Arte: **Apotheke Regenwald.** Die magischen Pflanzen des Amazonas. Doku.

▼ Radio

8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Religiöses Wort.
 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Wallfahrtsbasilika Maria Brunnlein, Wemding. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Norbert Traub.

MONTAG 15.4.

▼ Fernsehen

👁️ 20.15 ARD: **Wie extrem wird das Wetter, Sven Plöger?** Starkregen, Wirbelstürme, Hitzewellen – welche Rolle spielen dabei die aufgeheizten Ozeane und das Wetterphänomen El Niño?
 👁️ 22.00 BR: **Lebenslinien.** Hannes Jaenicke – der Schauspieler, der die Welt verändern will. Porträt.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Markus Potthoff, Essen. Täglich bis einschließlich Samstag, 20. April.
 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Missstände in Pflegeheimen. Gewalt gegen alte Menschen.

DIENSTAG 16.4.

▼ Fernsehen

👁️ 20.15 ZDF: **Mensch Merz!** Der Herausforderer. Hat Friedrich Merz das Zeug zum nächsten Kanzler? Doku.
 👁️ 22.15 ZDF: **37°.** Surfen als Therapie. Nach dem Krebs zurück ins Leben.

▼ Radio

19.15 DLF: **Das Feature.** Jagen, einschüchtern, einsperren. Ist Indiens Demokratie am Ende?
 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Gute Unkräuter. Ergänzung oder Konkurrenz für die Pharmaindustrie?

MITTWOCH 17.4.

▼ Fernsehen

👁️ 19.00 BR: **Stationen.** Was war da los? Familiengeheimnissen auf der Spur.
 20.15 3sat: **Bibelfest, freundlich, kompromisslos.** Die Zeugen Jehovas. Im Anschluss gehts es um die Amish und die Mormonen.
 👁️ 22.15 Arte: **Kant – Das Experiment der Freiheit.** Doku über Immanuel Kant.
 👁️ 23.10 Arte: **Die geheime Sprache der Chinesinnen.** Mit Nüshu verständigten sich chinesische Frauen in patriarchalischen Zeiten untereinander. Doku.

▼ Radio

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Zwischen Päpsten, Kaisern und Despoten: der „Campo Santo Teutonico“ in Rom.

DONNERSTAG 18.4.

▼ Fernsehen

👁️ 22.45 WDR: **Menschen hautnah.** Und plötzlich kamst du! Verwitwet und wieder verliebt.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Klang der Korallen. Bioakustiker versuchen, Korallen zu retten, indem sie Fische mit Klängen in sterbende Riffe locken. Teil zwei am 2. Mai.

FREITAG 19.4.

▼ Fernsehen

👁️ 20.15 ARD: **Praxis mit Meerblick – Die Kämpferin.** In der Jubiläumsfolge kümmert sich Inselärztin Nora um Schauspielerinnen Jen, die körperlichen und seelischen Beistand braucht.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Literatur.** Pilger, Popstar, Poet – Lord Byron in Venedig. Zum 200. Todestag des englischen Dichters.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: ZDF/David Koskas

Wird die Dornenkrone gerettet?

Paris, 15. April 2019: In der Kathedrale Notre-Dame bricht bei Renovierungsarbeiten ein Feuer aus. Als die Feuerwehr eintrifft, herrscht ein Flammeninferno, das die erfahrenen Feuerbekämpfer an ihre Grenzen bringt: Das Holz brennt lichterloh, das Blei fängt an zu schmelzen und sorgt für einen verheerenden Flammenregen im Kircheninneren. Zu den Schätzen der Kathedrale gehört auch die Dornenkrone Christi. Nur ein Mann verwahrt den Schlüssel zu dem Safe – und der befindet sich bei einer Festivität im Schloss Versailles. Der Spielfilm „Notre-Dame in Flammen“ (ZDF, 15.4., 22.15 Uhr) erzählt von dem dramatischen Ereignis, das die ganze Welt bewegte.

Doku: 2000 Jahre Judenfeindlichkeit

Antisemitismus ist kein Phänomen der Neuzeit, sondern reicht bis in die Antike zurück. Judenfeindlichkeit äußert sich seit über 2000 Jahren in Diskriminierung und Gewalt. Ein umfassend recherchierter Vier-teiler geht der „Geschichte des Antisemitismus“ (Arte, 16.4., 20.15 Uhr) auf den Grund. In der ersten Episode fragt der Autor: Wo nahm die Judenfeindlichkeit eigentlich ihren Anfang, was sind ihre Wurzeln?



Foto: ZDF/Tom Trambow

Krimi über einen alten Vermisstenfall

Vor 27 Jahren verschwand ein 15-Jähriger Junge. Weil es neue Hinweise gibt, bittet Ex-Kommissar Gerd Dennert (Manfred Zapatka, links) seinen Nachfolger Ingo Thiel (Heino Ferch), den Fall neu aufzurollen. Seit 1997 klammern sich Svens Eltern an die Hoffnung, dass ihr vermisster Sohn wieder auftaucht. Plötzlich treffen Briefe bei ihnen ein, in denen ein ominöser Chris die baldige Rückkehr von Sven ankündigt. Schon vor 27 Jahren, kurz nach Svens Verschwinden, waren merkwürdige Briefe aufgetaucht – alle verfasst von einem gewissen Chris: „Briefe aus dem Jenseits“ (ZDF, 15.4., 20.15 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Ihr Gewinn



Mit Logik den Teppich legen

Für Fans des bunten Retroklassikers: Beim Spiel „Color Carpet“ (Huch!) gilt es, aus den sieben Formen in verschiedenen Farbkombinationen 44 Teppichvorlagen zu puzzeln. Dazu müssen die Teile richtig an- und übereinander gelegt werden.

Das farbenfrohe Logikspiel startet mit einfachen Mustern (inklusive Tipps). In späteren Levels sorgen reduzierte Hinweise dafür, dass der Grips immer stärker herausgefordert wird. Doch Übung macht den Meister!

Die sieben flexiblen Neoprenteile garantieren ein haptisches Puzzlerlebnis. „Color Carpet“ fördert Kombinationsgabe und logisches Denken und ist geeignet für einen Spieler ab sieben Jahren.

Wir verlosen zwei Spiele. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
17. April

Über das Buch aus Heft Nr. 13 freuen sich:
Ilse Langenmair,
86637 Villenbach,
Sr. M. Charlotte Rauch,
81671 München.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 14 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Wiesenmähergerät	biblischer Ort	Erbauer der Arche	Stadt-kreis in Japan	▽	Morast	helle Bier-sorte	▽	Bischof von Kapstadt, † 2021	Innen-sechskant-schlüssel	▽	fest-liche Abend-essen	▽		
▷	▽	▽	▽		kirchl. Bitt-gebet	▷		▽			6			
wilde Acker-pflanze	▷		5		Leicht-metall (Kurz-wort)	▷			Rechts-vertreter		Apfel-sorte			
US-Bundes-staat	▷					eine Pflan-zen-form	▷	8			▽			
▷			Frei-maurer-vereinigung											
unweit		Nähr-boden	▽					besitz-anzei-gendes Fürwort			Abk.: Leicht-stahl	▷		
Süd-südost (Abk.)	▷		▽					Moham-mads Schwie-gersohn	▷					Seufzer der Erleich-terung
franz. Welt-geist-licher	Ehren-titel für Kirchen													4
▷	▽										germa-nisches Schrift-zeichen			
europä-isches Meer			ein Bantu-stamm	▽	▽	US-Film-Schau-spieler, † (James)	Unrat	int. Kfz-K. Rumä-nien	Leu-mund	▷				
▷						hundert-ägiger Riese	▷	▽				norddt. Guts-tage-löhner		
vor Gericht ziehen			Film mit Sylvester Stallone	▷			7		äthiop. Hohlmaß (60 l)		eh. dt. National-kicker (Paulo)	▽		
▷						belgi-sches Heilbad		mit Vorliebe	▷					
▷			ein Längen-maß (Abk.)			ge-körntes Stärke-mehl	▷				englisch: ist	▷		
erfolg-reiches Lied		Schmei-chelei	▷								2			
ein Körper-teil	▷				Speise-fisch	▷			ein Fußball-freistoß	▷				

DEIKE_1316_SUSZ_24-15

1	2	3	4	5	6	7	8	

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Großer Fluss in Südamerika
Auflösung aus Heft 14: **WITZBOLD**

	M	T	D		S							
K	A	R	A	W	A	N	E		N	E	R	O
L	H	A	L	B	Z	E	I	T				L
L	A	V	A		K	A	I		M	U	T	I
O	B	E	R					Z	W	I	R	N
A	A								E	I	G	
M	O	N							G	A	T	E
S	A	R	I						E	T	O	N
I									N	O	N	
S	E	I	M		B				N	W		
S	E	N	D	B	O	T	E		S	A	B	A
E	T	A	H	A	L	T	L	O	S			
B	O	B	H	U	T	E	S	A				
P	A	N	D	A	J	P	I	N	K			
E	I	N	H	A	L	T	S	L	O	S		
A	R	Z	N	E	I	W	A	S		P	Z	



Illustrationen: Pietrak/Deike

Erzählung

Die Leiden eines Schülers



Es war unglaublich öde. Die Wüste Sahara musste ein blühender Garten sein gegen die Wüste in meinem Kopf. Ich brütete über der lateinischen Übersetzung, die uns unser Lehrer Kaiser Nero heute früh als Hausaufgabe mit auf den Weg gegeben hatte, und als Insasse von Jupiters Internat konnte ich mich nicht einmal drücken. Ich konnte nicht sagen, gut, Leute, vergessen wir die Hausaufgaben für heute und wenden wir uns den angenehmen Seiten des Schülerlebens zu.

Wir könnten eine Schallplatte auflegen und ein wenig Rock'n'Roll und Twist hören, Musik von Ricky Nelson oder Joey Dee oder Elvis Presley, und wir reißen den Kasten dermaßen weit auf, daß die Fensterscheiben klirren und der Fußboden vibriert und die Nippesfiguren im Regal zu tanzen beginnen ... Oder wir machen noch einen Bummel durchs Dorf und hauen uns in den Ria-Stuben eine gewaltige Portion Schokoladeneis mit Schlagsahne hinein, oder ...

Aber diese Grübeleien hatten keinen Sinn, denn als Insasse von Jupiters Internat musste man, ob man wollte oder nicht, zwischen vier und sechs in der Arbeitsstunde im großen Saal schmoren und gemeinsam mit gut 20 Leidensgefährten über den Hausaufgaben schwitzen. An der Übersetzung aus dem Sallust



führte kein Weg vorbei. Man konnte nicht einmal Bauchschmerzen vortäuschen. Jupiter kannte unsere Schliche.

Der Chef unseres Internats war ein Gigant im Lateinischen, ein geistiger Riese, der die alten Folianten von Cicero, Caesar und Horaz in der Originalsprache las und sich dabei sogar noch vergnügte. Es gibt Dinge auf dieser Erde, die weit über den Horizont von Schülerköpfen hinausgehen. Jupiter residierte während der Arbeitsstunde an der Breitseite des Saals, schlürfte seinen Kaffee und schmökerte anti-

kes Zeug. Wenn wir Fragen hatten, stand er uns mit seinem Universalwissen zur Verfügung. Manchmal saß er auch nur da und schleuderte Blicke um sich, damit wir nicht saumselig wurden.

Ich brachte nach bester Kenntnis einige Sallustsätze zu Papier. Der römische Historiker in meinem holprigen Schülerdeutsch. Ich war froh, wenn ich die Ausführungen des angestaubten Chronisten einigermaßen verstand. Er berichtete von der Verschwörung des Catilina. Im Rom des ersten vorchristlichen Jahrhunderts war offenbar eine geballte Ladung an

revolutionärer und krimineller Energie en vogue gewesen, und wenn Sallust etwas reißerischer an die Materie herangegangen wäre, hätte er womöglich einen passablen Krimi daraus machen können. Aber der Mann wollte ja unbedingt ein seriöser Geschichtsschreiber sein, und darunter mussten wir Schüler gut 2000 Jahre später noch leiden ...

„Andersen, was machst du da?“ Ach du liebe Zeit. Das war Jupiters mächtige Stimme, und er stand genau hinter mir. „Ich ... ich ... äh ... also ...“, stammelte ich, „ich übersetze eine Passage aus dem Sallust, Herr Kempfen.“ „Soso.“ Jupiter räusperte sich. Wahrscheinlich runzelte er auch die hohe Pädagogenstirn, aber das konnte ich nicht sehen. „Du hast ja eine Handschrift wie ein Urwaldschimpanse, Andersen, das ist eine gewaltige Zumutung für deinen Lateinlehrer.“ Ich verharrete reglos an meinem Platz.

„Du schreibst alles noch einmal neu“, knurrte Jupiter, „und legst es mir am Abend in meinem Büro vor. Ist das klar?“ „Ja, Herr Kempfen“, brummelte ich. „Und ab morgen erscheinst du schon um drei Uhr in der Sonderarbeitsstunde. Da kannst du deine Handschrift üben.“

Als Schüler hatte man keine Wahl. Vor allem dann nicht, wenn man in Jupiters Internat wohnte. Es war unglaublich öde.

Text: Peter Biqué; Foto: gem

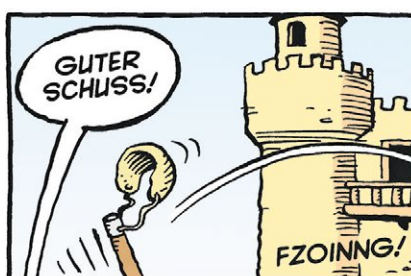
Sudoku

		2	8	9	5	3		
4	5	7		4	3	9		2
6	2		3			9	8	
	9		5				3	1
5	1		9		4		2	6
3	7	6		2		1	5	
2			1			6	8	7
9		1	7	5	6			

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 14.

			4	9	7	6	1	
5		4					8	
		7					9	3
	5	8	9		4			
1		5				9		8
4	6				8		7	
3	2			5				4
		6					1	2
	5	1	6	2				



Hingesehen

Nach fast zehn Jahren ist das Turmkreuz auf die evangelische Friedenskirche im Potsdamer Park Sanssouci zurückgekehrt. Das im November 2014 aus Sicherheitsgründen abgenommene, mehr als drei Meter hohe Kreuz wurde wieder auf dem Campanile, dem Glockenturm der Kirche, enthüllt. Der 1850 errichtete Turm wird seit Februar 2022 saniert. Das Dach des rund 42 Meter hohen Campanile sei inzwischen instandgesetzt und mit Zinkblech neu eingedeckt, hieß es von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten. Die Kirche gehört zum Unesco-Weltkulturerbe. *epd*



Fotos: Imago/Eberhard Thonfeld, William Murphy from Dublin, Ireland, via Wikimedia Commons/CC BY-SA 2.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0)

Wirklich wahr

Nach 22-jähriger Tradition sind in der Unitarier-Kirche in Dublin am Karfreitag die Namen aller Todesopfer des Nordirland-Konflikts zum letzten Mal verlesen worden. Das teilte die Leitung der St. Stephen's Green Church (im Bild) in der irischen Hauptstadt mit.



Seit 2001 wurden an jedem Karfreitag die Namen der rund 3600 Menschen laut verlesen, die im Zuge des Nordirlandkonflikts seit 1968 getötet worden waren.

Die Gedenkveranstaltung war nach Angaben der Kirche einzigartig in Irland. Da es in Nordirland jedoch seit mehreren Jahren kein Todesopfer mehr auf Grund politischer Gewalt gegeben habe, wurde dieses Gedenken nun eingestellt. Als letztes Opfer nannte die Kirche die 29-jährige Journalistin Lyra McKee, die im April 2019 von mutmaßlichen Terroristen der sogenannten Neuen IRA in Derry erschossen wurde. *KNA*

Wieder was gelernt

1. Wer beauftragte den Bau von Sanssouci in Potsdam?

- A. Wilhelm II.
- B. Friedrich Wilhelm II.
- C. Friedrich Wilhelm I. („der Soldatenkönig“)
- D. Friedrich II. („der Große“)

2. Römisches Vorbild für den Bau der Friedenskirche war ...

- A. die Basilika San Clemente.
- B. Santa Maria Maggiore.
- C. die Lateranbasilika.
- D. die Basilika Santa Maria in Trastevere.

Lösung: 1 D 2 A

Zahl der Woche

5,4

Tonnen Lebensmittel konnte die Initiative „Laib und Seele“ zu Ostern in Berlin an arme Menschen weitergeben. „Auf Berlin ist immer Verlass! Wir freuen uns über die Spendenbereitschaft in dieser großartigen Stadt und bedanken uns sehr herzlich“, sagte die Gründerin und Vorsitzende der Berliner Tafel, Sabine Werth.

In den zwei Wochen vor Ostern hatte die Initiative unter dem Motto „Eins mehr!“ in einigen Supermärkten dazu aufgerufen, einen Extra-Artikel einzukaufen und diesen zu spenden. So konnten laut Tafel 357 mit Schokoladen-Osterhasen, Kaffee- und Teepackungen, Konserven und Nudeln gefüllte Kisten verteilt werden.

Bei „Laib und Seele“ engagieren sich in Berlin rund 1600 Ehrenamtliche, die wöchentlich Lebensmittel an arme Menschen ausgeben. Bis zu 75 000 Berliner nehmen diese Hilfe laut der Initiative monatlich in Anspruch. *KNA*

Impressum

Neue Bildpost

gegründet: 1952

Verlagsanschrift:

Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus

Herausgeber:

Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller

Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul

Bornhausen, Victoria Fels,

Romana Kröling, Lydia Schwab,

Ulrich Schwab, Simone Sitta

Redaktionelle Zuschriften:

Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,

86044 Augsburg,

Fax: 08 21/5 02 42-81

E-Mail: leser@bildpost.de

Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25

Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1. 1. 2024.

Mediendesign:

Gerhard Kinader

Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:

Presse-Druck- und Verlags-GmbH

Curt-Frenzel-Straße 2

86167 Augsburg

Bankverbindung:

LIGA Bank eG

IBAN DE51750903000000115800

BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,

Postfach 11 19 20,

86044 Augsburg

E-Mail: vertrieb@suv.de

Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13

oder 08 21/5 02 42-53

Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:

Einzelnummer EUR 1,95,

Österreich EUR 1,95,

übriges Ausland EUR 2,50,

Luftpost EUR 3,00.

Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mit Zuversicht durchs Leben

Christen feiern Ostern in der Gewissheit, dass der Herr wirklich auferstanden ist

BONN (KNA) – Nach seiner Auferstehung ist Jesus seinen Jüngern mehrmals leibhaftig erschienen. Eine zunächst beängstigende Erfahrung. Dabei ist Jesus gekommen, um ihnen und uns jede Furcht und Angst zu nehmen.

Eine Geisterbahn gehört zu einem guten Jahrmarkt oder Volksfest dazu. Viele Menschen erfreuen sich daran, sich einmal so richtig zu gruseln. Angsteinflößend ist es durchaus, wenn man mit dem Wagen in das Dunkel hineinfährt und dann finstere Gestalten auftauchen.

Irgendwie liegt das wohl in der Natur des Menschen: Geistergeschichten und paranormale Phänomene scheinen eine große Anziehungswirkung auszuüben. Und das, obwohl Angst und Grusel eigentlich negative Gefühle sind, denen man sonst gerne aus dem Weg geht.

Wie in einer Geisterbahn haben sich womöglich auch die Apostel gefühlt, als sie sich am Abend des Ostertags versammelt haben. Denn plötzlich steht Jesus selbst in ihrer Mitte. Plötzlich ist er gegenwärtig, der am Karfreitag am Kreuz gestorben ist und der dann ins kühle Grab gelegt wurde.

Der Evangelist Lukas notiert dazu: „Sie erschrecken und hatten große Angst, denn sie meinten, einen Geist zu sehen“ (Lk 24,37). Die Apostel haben diesen gruseligen Moment wahrlich nicht gesucht. Sie sind vielmehr von wahrer Angst befallen, weil sie sich nicht erklären können, wie Jesus auf einmal unter ihnen sein kann. Ein Geist ist es, glauben sie, und meinen, damit das Unerklärliche erklären zu können. Doch sie haben sich getäuscht: Kein Geist sucht sie heim, um sie zu erschrecken, sondern Christus – der Auferstandene – selbst kommt, um ihnen Furcht und Angst zu nehmen.

Probe aufs Exempel

Aber so ganz lassen sich die Apostel noch nicht überzeugen. Zu sehr sind sie gefangen in ihrer Vorstellung des Geisterhaften; zu wenig können sie sich vorstellen, dass Christus wirklich auferstanden ist. Und so folgt die Probe aufs Exempel: Christus zeigt den Aposteln seine Wundmale, sie müssen ihn anfassen und sehen, dass er Fleisch und Knochen hat. Als das noch nicht reicht, nimmt er ein Stück Fisch vom Kohlenfeuer und verzehrt es vor ihnen Augen. Das scheint dann



▲ Elfenbeinplatte mit der Erscheinung des Auferstandenen vor seinen Jüngern, um 1150.

Foto: gem

doch Beweis genug zu sein, dass die Apostel es mit Christus selbst zu tun haben, der als Auferstandener in ihre Mitte kommt.

Hinter dem Verhalten der Jünger steckt freilich die Frage: Wie muss man sich Auferstehung vorstellen? Wie kann man den Leib des auferstandenen Herrn beschreiben? Der Evangelist Lukas legt in diesem Abschnitt großen Wert darauf, dass der Auferstandene nichts mit einem Gespenst zu tun hat. Er ist kein Poltergeist und keine Erscheinung in der Luft, durch die man hindurchfassen kann. Sondern Lukas möchte deutlich machen: Der Auferstandene ist eine reale Größe, er ist wirklich da.

Auferstehung ist kein Hirngespinnst und keine waghalsige Vor-

stellung, sondern die Auferstehung Christi gibt es wirklich. Das ist es, was Lukas in dieser Episode betont. Und man möchte beinahe sagen: Er überspannt den Bogen dabei ein bisschen. Als ob es nicht reicht, dass die Apostel den Auferstandenen anfassen dürfen, muss er vor ihren Augen auch noch etwas essen. Und essen tun eben nur Menschen, die lebendig sind, die es wirklich gibt. Ein Geist oder Gespenst dagegen braucht keine Nahrung, denn es ist ja nicht real; es ist nur in der Vorstellung da und auch schnell wieder verschwunden.

Ostern ist eine Realität – der Auferstandene ist wirklich da im Kreis seiner Apostel, die sich versammelt haben. Das ist es, was der Evange-

list Lukas den Gläubigen an diesem dritten Sonntag der Osterzeit mit auf den Weg geben möchte: Ostern ist keine Erfindung – der auferstandene Herr ist leibhaftig da, in der Mitte seiner Jünger.

So dürfen wir auch heute Ostern feiern: in der Gewissheit, dass sich die Auferstehung Jesu wirklich ereignet hat, dass der Auferstandene auch in unsere Mitte kommt, wenn wir sein Wort hören und sein Gedächtnis feiern. Und: dass auch wir Anteil erhalten an dieser Auferstehung, dass Christus sein Ostern mit uns teilt. Das schenkt uns die Gewissheit, zuversichtlich durch dieses Leben zu gehen, immer das gute Ende vor Augen, das Christus auch uns bereiten will. *Fabian Brand*



©Andreas Hermsdorf_pixelio.de

Nur durch Heilige, die den Alltag heiligen, wird unser Glaube glaubwürdig für die Welt.

Max Josef Metzger

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 14. April
Dritter Sonntag der Osterzeit
Während sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! (Lk 24,36)

Die Jünger haben eine Oster-Erfahrung gemacht und teilen diese mit den anderen. Das ist der Augenblick, in dem Jesus selbst in ihre Mitte tritt und sich ihnen zu erkennen gibt. Sein Kommen ist Frieden. Wo zwei oder drei sich in seinem Namen versammeln, ist er als Friede in ihrer Mitte.

Montag, 15. April
Als sie ihn am anderen Ufer des Sees fanden, fragten sie ihn: Rabbi, wann bist du hiergekommen? (Joh 6,25)

Die suchenden Menschen finden Jesus am anderen Ufer. Das ist ein Bild dafür, dass Jesus unverfügbar ist, sich oft unserem direkten Zugriff entzieht, ein Geheimnis zwischen ihm und uns bleibt. Wenn wir aufbrechen – zum anderen Ufer, dort, wo Neues wartet und die

Hoffnung neu geboren wird –, lässt er sich finden.

Dienstag, 16. April
Da baten sie ihn: Herr, gib uns immer dieses Brot! (Joh 6,34)

Welche Sehnsucht kommt uns aus diesen Worten entgegen: eine Sehnsucht nach Leben, nach dem, was wirklich nährt! Jesus wird selbst zum Brot des Lebens, gibt sich in unsere Hände und Herzen, um uns mit seiner Lebensfülle zu begegnen und unsere Sehnsucht wachzuhalten.

Mittwoch, 17. April
Jesus antwortete ihnen: Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben. (Joh 6,35)

Aufbrechen und vertrauen: Jesus wartet auf uns und lädt uns ein, uns immer wieder neu auf den Weg machen, zu ihm hin – mit einer großen Sehnsucht im Herzen und mit verwegendem Vertrauen. Er ist da: als Brot, das den Lebenshunger stillt, und als Lebensquelle für unseren Durst.

Donnerstag, 18. April
Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht. (Joh 6,44)

Spüren und erfahren, dass wir gehalten sind und getragen werden. Im Verborgenen zieht der Vater uns an sich, bereitet Wege, die ins Leben führen. Jesus ist Weg, Wahrheit und Leben, weil er ganz mit dem Vater lebt. Er will uns mit hineinnehmen in diese Beziehung, die mir und anderen zum Leben verhilft.

Freitag, 19. April
Wer aber dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit. (Joh 6,58)

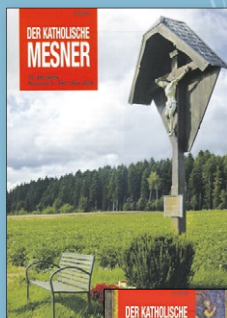
Jesus will sein Leben mit uns teilen – als Brot, das uns nährt. Wenn wir so den Herrn in unserem Herzen leben lassen, beginnt das ewige Leben schon jetzt, geschieht Auferstehung im Heute. Lassen wir das Geschenk dieses neuen Lebens schon heute Gestalt annehmen!

Samstag, 20. April
Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben. (Joh 6,63)

Welches Wort des Herrn leuchtet vor meinem inneren Auge auf, wenn ich dieses Schriftwort höre? Wo kann ich dies erfahren, dass Jesu Wort in mir lebendig ist und mich inspiriert? Welches Wort schenkt mir Trost, inneren Frieden, macht mich dankbar, heilt meine Wunden? Herr, Du selbst bist das Wort meines Lebens!



Schwester Teresia Benedicta Wiener ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.



**6 x im Jahr
bestens
informiert!**

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.